

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



WOLFGANG ÖLZ

Teil 3 der Serie
zur Jugendsynode
mit Stephan
Sigg. Heute: „13
Millionen Klicks“



2 Stammtisch.

Wie sozial darf ein Unternehmen sein?

8 **Wir essen die Welt.** Ausstellung von Caritas und inatura Dornbirn.

11 **Das bessere Netzwerk.** Bischof Benno besucht Weltkirchenrat.

15 **Jetzt geht's los!**
16 Die Bischofssynode zur Jugend startet in Rom.

Verweisen. Auf's Wesentliche

Die Kunst-Installation „Peter und Paula“ in Andelsbuch.

Der Himmel. Neben der Pfarrkirche zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus in Andelsbuch stehen derzeit riesige Baumstämme und deuten damit einen zweiten Kirchturm an. Mit seiner Installation „Peter und Paula“ will der Künstler Angelo Rovenza Fragen nach Gleichberechtigung und der Würde des Menschen stellen.

Wer sich selbst zwischen die Baumstämme stellt, sieht: Der Blick in den Himmel ist frei - zur Abwechslung einmal ganz ohne Fresko, Decke oder Kuppel. DS

► Mehr zu „Peter und Paula“ auf S. 3

AUF EIN WORT

Mit statt für

Die Theologiestudentin Eva Wimmer schreibt für das KirchenBlatt während der Jugendsynode aus Rom (siehe S. 15). Sie wünscht sich drei Dinge: Erstens, dass die Jugendlichen als so genannte „Auditoren“ von den Bischöfen wirklich ernst genommen werden. Zweitens, dass die Bischöfe viel Freizeit haben, um nicht nur miteinander, sondern vor allem mit Jugendlichen zu reden. Und drittens, dass es noch mehr Möglichkeiten der Beteiligung für Jugendliche an der Synode selbst gibt.

Schlecht und schädlich für die Glaubwürdigkeit der Kirche bei den Jugendlichen wäre, wenn diese den Eindruck bekommen, dass bei der Synode über sie geredet wird statt mit ihnen, dass etwas für sie gemacht wird statt gemeinsam mit ihnen. Immer wieder in den Evangelien stellt Jesus die Frage: „Was willst du, dass ich dir tue?“ Darum wird und muss es auch bei der Jugendsynode in Rom gehen. Fernab von jeder bevormundenden Bekümmertheit müssen wir Erwachsenen den Jugendlichen den Glauben anbieten, ihnen nach unserem besten Gewissen ein authentisches Zeugnis durch unser Leben (und unseren Lebensstil) geben und darauf vertrauen, dass Gott in jeder und jedem von ihnen wohnen will.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Gesellschaftspolitischer Stammtisch: „Wie sozial darf ein Unternehmen sein?“

Wie sozial darf's sein?

Wie sozial darf ein Unternehmen sein? Oder kann bzw. muss? Darf es vielleicht sogar „unsozial“ sein? Fragen wie diesen gingen diese Woche vier Experten beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch nach.

SIMONE RINNER

Es klingt fast schon wie ein Schimpfwort, dabei müsste „sozial“ doch ein positiv konnotiertes Wort sein, sprach sich Daniel Mutschlechner vom Bildungshaus St. Arbogast gleich zu Beginn für eine „Rehabilitierung“ des Begriffes aus. Das gelte auch für das Wort „Unternehmer“, das auf keinen Fall mit dem Kapitalisten gleichzusetzen sei. Denn wenn das Verhältnis stimme, stecke im Unternehmertum viel Soziales.

Für alle? Und damit befanden sich die vier Experten/innen auf dem Podium auch schon mitten in einer Diskussion, bei der sie sich ziemlich einig waren. Ein Unternehmen sei - wenn es Gewinn mache - generell sozial, schließlich werde das Geld wieder reinvestiert, betonte etwa der Unternehmer Hubert Rhomberg, wie wichtig gut qualifizierte Mitarbeiter/innen sind. Das beginne bereits in der Lehre und setze sich dank fortschreitender Technologie ein (Weiterbildungs-)Leben lang fort. Denn „sozial“ stehe für die Chancengerechtigkeit, sich zu entwickeln.

Sozialer Friede. Auch der Gewerkschafter Bernhard Heinzle sprach sich für eine „Verhältnismäßigkeit“ aus und gab einen kleinen Einblick hinter die Kulissen - in eine Welt, in der Vorstände jährlich unrealistische 700.000 Euro, Textilarbeiter monatlich

aber nur 1.800 Euro brutto verdienen. „Die Menschen müssen lernen sich zu organisieren“, plädierte Heinzle für eine Arbeitnehmervernetzung und eine Stammtischkultur. Und für die Wahrung des sozialen Friedens.

Das lohnt sich. Menschen, die nicht Schritt halten können, hätten es auf dem Arbeitsmarkt ganz besonders schwierig, hielt ein Gast aus dem Publikum fest. Egal ob etwa Menschen mit Beeinträchtigung, Alleinerziehende, ältere oder gesundheitlich beeinträchtigte Menschen. Sie würden oftmals als Bittsteller behandelt und damit vom sozialen Leben ausgegrenzt. Ein Vorzeigeunternehmen ist hier jenes von Stefanie Walser, die ihre soziale Pflicht ernst nimmt und ihre sieben Mitarbeiter/innen - die übrigens alle über 50 Jahre alt sind - „weit über Kollektiv“ bezahlt. Ein Engagement, das sich lohnt, sind auch die vier anderen Experten von einer fairen Entlohnung überzeugt.

Was wichtig ist. Achtsamkeit, Bildung von Anfang an mit einem Fokus auf „Hausverstand“, Qualitätsmedien und eine funktionierende Öffentlichkeit waren einige der Wünsche, die die Expert/innen den Gästen und damit der Gesellschaft mit auf den Weg gaben. Ebenso wie der Vorbildcharakter von Unternehmer/innen und korrekte Umgangsformen - auch mit Lieferanten und Konkurrenten. „Wir müssen uns klar werden was wirklich wichtig ist, uns gegenseitig wahrnehmen und das Richtige tun“, brachte es Rhomberg auf den Punkt. ◀

► Den ausführlichen Artikel finden Sie unter www.ethikcenter.at



Auf dem Podium: Unternehmer und IV-Vizepräsident DI Hubert Rhomberg, Unternehmerin Stefanie Walser, Gewerkschafter und AK-Vizepräsident Bernhard Heinzle sowie der Leiter des Bildungshaus St. Arbogast Daniel Mutschlechner (v.l.).

RINNER



Der temporäre Andelsbacher Kunst- und Kirchturm: zwölf Baumstämme und ein Zwiebelturm (links und oben), die Aufschrift „Liebe“ (unten Mitte) und der Christus im Nazarenestil am Hochaltar (unten rechts). ÖLZ (4)

Kunst-Beitrag zur Ausstellung „Handwerk und Form“

Neuer Blick auf die Kirche(n)

Die Kirche „Peter und Paul“ in Andelsbuch hat bis Dezember einen zweiten Turm. Der Künstler-Architekt Angelo Roventa stellte in der Nähe der 900 Jahre alten Kirche einen „Turm“ aus zwölf Baumstämmen auf, der eines soll: Auf die bestehende Kirche in Andelsbuch hinweisen. WOLFGANG ÖLZ

Angelo Roventa (geb. 1956 in Bukarest) war Meisterschüler von Hans Hollein in Wien. Mit seinem Konzept „elastic living“, das Wohnwände je nach Bedarf verschieben lässt und so die Nutzfläche vervierfacht, hat er international für Furore gesorgt.

Roventa hat nun einen zusätzlichen Turm zur Pfarrkirche zu den hll. Petrus und Paulus in Andelsbuch geschaffen und gibt ihm den Namen „Peter und Paula“. Der Turm besteht aus zwölf, rund 120 Jahre alten Baumstämmen, jeder bis zu 4,5 Tonnen schwer und bis zu 35 Meter hoch. Für jeden Baum gibt es einen Paten. Einer der Stämme wurde von der Diözese Feldkirch gesponsert. Mit dem Baumturm will Roventa bewusst wieder den Blick auf die Kirche lenken, die seit dem 11. Jahrhundert den Ort prägt. Das Zentrum von Andelsbuch hatte sich nämlich zuletzt zum Werkraum hin verschoben.

Teilhabe am Schöpfungswerk Gottes. Während die Kirche als sakraler Raum die Funktion hat, Gott zu begegnen, so hat der Kirchturm eine andere Funktion, wie Roventa im Gespräch ausführt. Der Turm ist ein reiner Gebrauchsgegenstand, der als Wegweiser funktioniert, optisch allein durch sein Erscheinungsbild und die Uhr, akustisch durch den Glockenschlag. Genau diese baukulturelle Funktion will der Künstler durch den zusätzlichen Turm verstärken, hat

er doch auch zwei Glocken eingebaut, die erklingen, wenn Wind weht. Ergänzt wird die baukulturelle Funktion durch einen sozio-kulturellen Dialog. Durch die Bezeichnung „Peter und Paula“ möchte Roventa einladen, über Fragen der Gleichstellung und der Würde des Menschen nachzudenken. Gleichstellung versteht er dabei umfassend, sie kann als die Gleichberechtigung von Frau und Mann gelesen werden, aber auch in der Gesellschaft überhaupt.

Der stellvertretende PGR-Vorsitzende von Andelsbuch und Religionslehrer in Bezau, Karl Felder, freut sich über das Werk. Der Wettbewerb „Handwerk und Form“ für Handwerker und Designer im Bregenzwald habe mit der Arbeit von Roventa von sich aus das Thema „Kirche“ aufgegriffen. Die Liebe zu schönem Handwerk bekomme damit einen religiösen Aspekt, nämlich als „Teilhabe am Schöpfungswerk Gottes“, so Felder.

Wunde Punkte und blinde Flecken. Zum Kunstwerk erscheint ein Katalog, für den namhafte Künstler/innen des Landes Beiträge verfasst haben. Auch Generalvikar Rudolf Bischof hat einen Text beige-steuert. Hinsichtlich der Gleichberechtigung in der Kirche sei es wichtig, „gerade die eigenen wunden Punkte nicht zu blinden Flecken werden zu lassen“. Die Würde des Menschen gelte es mit offenem Blick und einem Miteinander auf Augenhöhe wachzuhalten, so Generalvikar Bischof. «

► **Handwerk und Form**, Vorträge und Bewerb. T 05512 26386, E info@werkraum.at
Sa 13. bis So 21. Oktober, Werkraum Bregenzwald, Andelsbuch.

NACHGEDACHT

Hinweis zur Liebe

„Peter und Paula“ in Andelsbuch ist ein vielschichtiges Werk. Die Frage nach der Gleichberechtigung und der Würde jedes Einzelnen hat für den Künstler Angelo Roventa zumindest eine feministische und eine allgemein-menschliche Dimension. Es kann aber auch noch eine liebesmystische Facette ausgemacht werden. Einen mit nachleuchtender Farbe bestrichenen Stamm hat der Künstler nämlich mit dem Wort „Liebe“ beschriftet.

Liebe, so Roventa, ist alles. Sie ist das Umfassende, jenseits von jeder Festlegung und Reglementierung. Damit steht der Künstler ganz in der Nähe des zentralen Mysteriums des Christentums: die Dreifaltigkeit, die in sich Liebe ist. Am Hochaltar der Andelsbacher Kirche halten links und rechts die Apostel Petrus und Paulus Wache. Im Zentrum findet sich der nazarenische Jesus. Die Arme weit geöffnet, trägt er sein Herz sichtbar in der Brust. Das Herz Jesu symbolisiert die Liebe Christi zu allen Menschen.

Es ist bemerkenswert, wie der Begriff „Liebe“ in diesem Werk des Künstlers Angelo Roventa einen so prominenten Platz einnimmt und mit der „Liebe“ in der Andelsbacher Kirche als Herz Jesu korrespondiert.



WOLFGANG ÖLZ

wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at



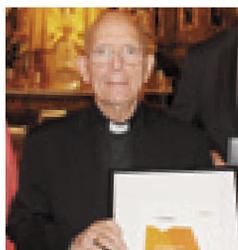
Markus Stephan Bugnyar (im Vordergrund), Rektor des Österreichischen Hospizes, und Grafiker **Stefan Gassner**. FINK

Der begnadete Maler Bartle Kleber

Eine profunde Ausstellung zur Jerusalemreise des Vorarlberger Malers Bartle Kleber (1884 bis 1953) wurde unlängst im Österreichischen Hospiz in Jerusalem eröffnet. Bei der Vernissage wurden auch Gäste aus Vorarlberg begrüßt. Denn kuratiert wurde die Ausstellung von Kathleen und Rudolf Sagmeister, die von Alois Lang, Guntram Drexel, Martin Rhomberg und Klaus Lang sowie von Peter Kleber, Sohn des Andelsbacher Künstlers, unterstützt wurden. Die grafische Gestaltung sowohl der Ausstellung als auch des Ausstellungs-Kataloges lag in den Händen von Stefan Gassner.

Die Ausstellung gibt mit Skizzen, Bildern, Reisegegenständen und Tagebuchaufzeichnungen Einblick in das Denken, Empfinden und Schaffen des angehenden Künstlers. Acht Monate weilte er in den Jahren 1903/04 in Jerusalem, um die heiligen Stätten selbst zu besuchen.

► **Ab 14. Februar 2019** wird die Ausstellung im Angelika Kauffmann-Museum in Schwarzenberg zu sehen sein.



Bischof DDR. Klaus Küng für Einsatz geehrt. ÖSTERR. FAMILIENVERBAND

Ehrenmitgliedschaft

Fast 30 Jahre lang (1989 bis 2018) war Altbischof Klaus Küng in der Bischofskonferenz für Familienfragen zuständig. Als Dank und Anerkennung verlieh ihm der Katholische Familienverband Österreich vor Kurzem die Ehrenmitgliedschaft.

Start der Reihe „Christen und Muslime im Gespräch“

Gebet bei Christen und Muslimen

Landesweit und auch in Dornbirn St. Martin ist die vierteilige Reihe „Christentum und Islam“ im vergangenen Jahr auf breite Resonanz gestoßen. Als konkrete Frucht aus diesen interreligiösen Begegnungsveranstaltungen lädt das Referat für Spiritualität und Glaubensbildung zu weiteren Abenden ein, die wertschätzenden Austausch ermöglichen.

Jochum betont: „Wenn ich aktiv bete, dann dringe ich vor zu dem, was im Tiefsten mein Wesen als Mensch ausmacht.“

Das rituelle Gebet des Islams findet zu fünf verschiedenen Tageszeiten statt. „Das Gebet hilft, sich mitten im Alltagsstress einen Raum für Stille zu geben, sich selber zu hören und den Blick auf das Wesentliche im Leben zu richten“, weiß Seker.

Jochum zeigt sich beeindruckt, „wie ernst und konsequent viele Muslime ihr Gebet nehmen. Davon könnten wir uns eine Scheibe abschneiden.“ Für Christ/innen, so Jochum, ist die Eucharistie Quelle und Höhepunkt.



Rumeysa Seker BA und MMag. Fabian Jochum sprechen über das Beten. SEKER / MÄSER

Beim ersten Abend steht das Thema „Gebet“ im Mittelpunkt. Als Gäste eingeladen sind Jugendseelsorger Fabian Jochum und Rumeysa Seker von der muslimischen Jugend Vorarlberg. Ziel dabei ist es, die verschiedenen Formen des Gebetes und die Erfahrungen beim Beten ins Gespräch zu bringen.

Dialog ist möglich. „Das Gebet ist für mich eine Geste der Dankbarkeit Gott gegenüber für all das, was er mir gegeben und ermöglicht hat“, erklärt Seker.

► **Christen und Muslime im Gespräch: Gebet, Mi 10. Oktober, 19.30 bis 21 Uhr**, Pfarrheim, Dornbirn St. Martin.

► **Christen und Muslime im Gespräch: Tod und Trauer, Di 13. November, 19.30 bis 21 Uhr**, Pfarrheim, Dornbirn Oberdorf.

► **Ohne Anmeldung**

► **Weitere Veranstaltungen** der Reihe „Christen und Muslime im Gespräch“ folgen im Frühjahr 2019 zu den Themen „Gebote“ und „Religiöse Feiern“. Die vier Abende „Christentum und Islam“ können auch weiterhin gebucht werden.

► **Infos:** T 05522 3485 204 E birgit.huber@kath-kirche-vorarlberg.at www.kath-kirche-vorarlberg.at/weg

Beratungsstelle im efz Gerade in stürmischen Zeiten...



Wir beraten Menschen, die in Krisen stecken. Diese können Partnerschaftsprobleme, Trennungssituationen, Erziehungsfragen, Obsorge-, Besuchsrechts- und Unterhaltsfragen, Gewalt, psychische Belastung usw. sein.

Die Beratungsleistungen sind grundsätzlich kostenlos, freiwillige Spenden sind willkommen.

Feldkirch: Dienstag 8:00 - 10:00 Uhr oder nach Vereinbarung

Dornbirn: Mittwoch 8:00 - 10:00 Uhr oder nach Vereinbarung

Bregenz: nach Vereinbarung

Informationen / Terminvereinbarung

Ehe- und Familienzentrum
Herrengasse 4, 6800 Feldkirch
05522 / 74139
efz@kath-kirche-vorarlberg.at
www.efz.at



Katholische
Kirche
Vorarlberg

Ehe- und Familienzentrum
In jeder Beziehung



Lange Nacht der Museen: Ausstellung im Carl Lampert Archiv

Männergeschichten im Carl Lampert Archiv

Der Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive ist ein Zusammenschluss von rund 40 Archiven. Dieses Jahr ist der Arbeitskreis im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“ mit der Ausstellung „Männergeschichten von Männerpersönlichkeiten“ zu Gast im Carl Lampert Archiv. Die Themen sind vielfältig und reichen von „Liebende Männer - Liebesbriefe von Männern“ über Originale wie „Trückle“-Bertsch, Tausendsassas, Künstler und Erfinder bis hin zu Ungarnflüchtlin-

gen und Erfahrungen eines Teilnehmers am ersten Zivilbegrißnis in Schruns.

► **Ausstellung „Männergeschichten“, Sa 6. Oktober, 18 Uhr, bis So 7. Oktober, 1 Uhr,** Carl Lampert Archiv, Feldkirch.

► **19 Uhr:** Ausstellungseröffnung mit einem Vortrag von Mag. Katrin Netter MA, Leiterin des Bregenzerwald Archivs.

► **18.30 bis 23.30 Uhr:** Archivar/innen führen immer zur vollen Stunde durch die Ausstellung.

REDAKTION:
WOLFGANG
ÖLZ

P. Karl Wallner zu Besuch

Mit Humor

Der Nationaldirektor von misio Österreich, P. Karl Wallner OCist, besuchte erstmals die Diözese Feldkirch. Nach einem Gespräch mit Bischof Benno Elbs feierte er drei Gottesdienste in Bregenz, Lauterach und Schwarzach. In seiner Predigt bei der 10. Familienwallfahrt sparte P. Karl Wallner nicht mit Humor und spannte den Bogen vom ersten Verliebtsein bis zu den Enkelkindern.



Nach den Gottesdiensten sprach P. Karl Wallner bei der Agape mit vielen Gläubigen. Die 10. Familienwallfahrt mit 300 Teilnehmer/innen wurde mit einem Luftballonstart für die Kinder gefeiert. JÜRGEN METZLER

z'Bludaz

Katholische
Kirche
Vorarlberg

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n **Jugendreferent/in** für die Junge Kirche Bludenz (Teilzeit / 20 Wochenstunden)

Du willst...

- _ durch innovative Projekte bewährte kirchliche Strukturen für die Zielgruppe 14+ ergänzen
- _ Jugendliche am kirchlichen Leben beteiligen und im Seelsorgeraum-Team für jugendrelevante Themen sensibilisieren
- _ Brückenfunktion zwischen kirchlicher, verbandlicher und offener Jugendarbeit wahrnehmen

Weitere Details findest du unter:
kath-kirche-vorarlberg.at/jobs

Besseres Gedächtnis und mehr Lebensfreude

Diesen Oktober starten weitere Alt.Jung.Sein-Kurse:

► **Sulz**, 5 Teile mit Silvia Frick, Anm. T 05522 45528, **Mi 10. Oktober, 9 Uhr**, Pfarrheim. ► **Lochau**, 5 Teile mit Uta van Daele-Schörpf, Schwerpunkt Sturzprävention, Anm. T 0650 2004105, **Do 11. Oktober, 9 Uhr**, Pfarrheim. ► **Frastanz**, 8 Teile mit Isolde Vonach und Maria Hrach, Anm. T 05522 52581, **Mo 15. Oktober, 14.30 Uhr**, Haus der Begegnung. ► **Höchst**, 4 Teile mit Elisabeth Böhler, Anm. T 05578 75417, **Di 16. Oktober, 9.30 Uhr**, Pfarrzentrum.

► **Weitere Angebote in Göfis, Klaus, Rankweil. Alle Infos:** Evelyn Pfanner, T 0676 832401102 www.altjungsein.at

AUSFRAUENSICHT

Wunschkonzert

Eigentlich sollte das Frauen-Volksbegehren die (weiblichen) Österreicher einen - könnte man zumindest denken. In Wahrheit sorgen die neun Forderungen mit insgesamt 34 Unterpunkten aber für großen Diskussionsbedarf und spalten die geforderte weibliche Front.

„Die Richtung des Frauenvolksbegehrens stimmt. Es geht darum, die Frauen in unserem Land zu stärken“, will die Zweite Nationalratspräsidentin Doris Bures mit ihrer Stimme ein Zeichen der Solidarität setzen. Einige Forderungen seien „überzogen“ und entbehren „jeglicher Logik“, erklärt die FPÖ-Frauensprecherin Carmen Schimaneck das Frauenvolksbegehren 2.0 zur „reinen ideologischen Mogelpackung“.

Auch in meiner Brust kämpfen zwei Stimmen. Soll ich unterschreiben, obwohl ich nicht allen Forderungen zustimmen kann? Muss man das große Ganze sehen und dagegen kämpfen, dass sich in Frauenthemen in den letzten Jahr(zehnt)en nicht viel getan hat? Trotz des Frauenvolksbegehrens 1997?! „Auch wer nur zwei Forderungen zustimmen kann, sollte unterschreiben“, plädiert Maria Stern (Frauensprecherin der Liste Pilz) für sozialen Zusammenhalt. Statt für Gleichberechtigung zu kämpfen, hadere ich mit mir. Und Sie?



SIMONE RINNER



Im Gespräch. In Arbogast erzählten Dirk Fey und Stephan Möllemann-Fey ihre Geschichte. **VF**

„Grüßen Sie Ihren Mann“

Dirk Fey und Stephan Möllemann sind evangelische Pastoren. Das alleine wäre noch nichts Besonderes. Dass sie aber ein Pastorenehepaar sind und früher katholische Ordensmänner waren, ist doch nicht alltäglich. Aus dem Norden Deutschlands kamen sie auf Einladung des DAHOP, des Diözesanen Arbeitskreises Homosexuellen-pastoral, nach Arbogast. Dort traf man sich zu einem Begegnungsabend. Dirk Fey und Stephan Möllemann-Fey erzählten, und die Männer und Frauen im Publikum stellten ihre Fragen. Gefragt werden durfte alles, beantwortet wurde ebenso alles.

Der Anfang im Kloster. Begonnen haben Dirk und Stephan ihren Weg mit der Kirche in einem katholischen Orden. „Natürlich wussten wir, dass wir homosexuell waren. Aber wir wollten den Weg im Orden gehen. Wir hatten uns dazu entschieden“, erklärt Stephan Möllemann-Fey. Dann aber kam der Tag, ab dem alles anders war. Ein Angestellter des Klosters sollte fristlos entlassen werden, weil er sich zu seiner Homosexualität bekannte. „Da wussten wir, dass es so nicht weitergeht“, erinnern sich die beiden.

Das Leben danach. Die ersten Schritte ins Leben danach führten sie nach Bayern, wo sie sich ein kirchenfreies Jahr verordneten, um Abstand zu bekommen. Sie engagierten sich in der Flüchtlingshilfe, organisierten sich neu und merkten doch auch, dass ihnen die Kirche fehlte. Zurück ging es nicht mehr und zurück wollten sie auch nicht mehr. Ein theologisches Kolloquium, ein Vorstellungsgespräch und Probejahr später waren sie schließlich als Landpastoren im Dienst der evangelischen Kirche. Ja, das Katholische fehle ihnen manchmal. Aber sie sind glücklich, wie sie sind und wo sie sind.

► **Ein Interview** mit Dirk Fey und Stephan Möllemann-Fey finden Sie online unter www.kath-kirche-vorarlberg.at/dahop

Tagung der diözesanen Finanzkammerdirektoren im Bildungshaus Batschuns

Die Mittel für die Pastoral wirken lassen



Die Finanzkammerdirektoren der österreichischen Diözesen trafen sich mit den Leiter/innen der Kirchenbeitragsreferate zur Tagung im Bildungshaus Batschuns. Dabei ging es auch um Zahlen, aber nicht nur. Ein Anliegen ist es den Finanzkammerern nämlich, das Geld für die Seelsorge wirksam einzusetzen und so wieder an die Basis, zurück zu den Menschen zu bringen. Auch Referatsbischof Alois Schwarz nahm an der Tagung teil, die Jahr für Jahr jeweils in einer anderen Diözese ausgerichtet wird.

Überkonfessionelles Friedensgebet in Bregenz St. Gallus

Eine Feierstunde mit Pfarrer und Imam

Das Interkulturelle Komitee (IKK) Vorarlberg hat am vergangenen Sonntag in Bregenz St. Gallus mit dem 14. überkonfessionellen Friedensgebet ein Ausrufezeichen gesetzt im Bemühen um Frieden und Toleranz. Afrikaner, Bosnier, Griechen, Kärntner, Kroaten, Oberösterreicher, Osttiroler, Philippinos, Polen, Serben, Slowenen, Steirer, Südtiroler und Türken trugen Fürbitten vor und stellten je eine Kerze auf den Altar. Höhepunkte waren das Beten des Vaterunser und des „Gebets der UNO“ sowie der gemeinsam gesungene Kanon „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn“.



Pfr. i. R. Anton Bereuter begrüßte Imam Ahmet Köroglu. **IKK / CH. KEES**



Theologischer Fernkurs

Abschlussfeier

25 Frauen und Männer haben den Theologischen Fernkurs abgeschlossen. „Ein Tag der Freude für die Diözese“, so drückte es Generalvikar Rudolf Bischof bei der Zertifikatsverleihung am vergangenen Freitag in Batschuns aus. Für Bildungshausleiter Christian Kopf war die „Begeisterung für theologische Auseinandersetzung bei der Verleihung richtig spürbar“. Lehrgangleiter Erhard Lesacher aus Wien überreichte die Zeugnisse an die Absolventen, die anschließend mit Freunden und Angehörigen feierten.

► **Der nächste Theologische Fernkurs startet im November 2018. Anmeldungen** bis 31. Oktober online unter www.theologischekurse.at



VERANSTALTER / IFFM YPRES

Konzert gegen Krieg und Vergessen

Seid nicht stolz auf Narben und die Zeit

Die Wahrheit ist bei jedem Krieg das erste Opfer. Gewinner hat es nie welche gegeben. Deshalb gehört es gesagt, lauter denn je, dass alles Kriegerische eine Narretei ist, eine Idiotie sondergleichen. Denn mit Waffen stehen wir im Regen, der uns nur wieder erzählt, wie zerbrechlich wir sind. Dass wir nur zu Soldaten werden, um zu sterben. Grad gut genug zum Fraß für Raben, wenn jeder dahinsieht unter einer zur Hölle gegangenen Sonne.

JOHANNES LAMPERT

Nur ein schmaler Versuch ist diese kleine Einleitung, aus Lied- und Gedichttexten ein Exempel zu verfassen. Ein Versuch, hundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine Warnung zu den Zeichen der Zeit auszusprechen.

„Ihr werdet zu Hause sein, ehe noch das Laub von den Bäumen fällt“, versprach Kaiser Wilhelm II. im August 1914. Vier Herbste sollten danach ins Land ziehen, bevor - 17 Millionen zerfleischte Menschenleben später - ein bis dahin beispielloser Krieg sein trügerisches Ende nehmen sollte. Unzählige Künstler haben seither mit ihren Texten und ihrer Musik Mahnmale errichtet, die all die Grausamkeiten von so vielen Kriegen nicht vergessen machen wollen. Ob Kurt Tucholsky in „Der Graben“ eindrücklich darum bitet, endlich die Fahnen wegzuerwerfen, oder bei Sting in „Fragile“ die Tränen von den Sternen regnen: Ihre Worte und Klänge gehen unter die Haut und

dürfen nicht damit aufhören, dürfen weder überhört noch überfühlt werden.

Krieg begräbt nur namenloses Fleisch und das Laub fällt, unerhört und vergessen, damals wie heute. Unter der Leitung von John Gillard lebt eine Sammlung von großartigem Friedens-Liedgut in konzertanter Weise weiter. An drei Abenden spielt er mit internationalen Künstlern gegen das Vergessen und erinnert so an die zahllosen Kriegsleidenden, die Soldaten und Zivilisten, Frauen, Männer und Kinder.

Ana Bienek, Felix Fritz, Robert Kopf, Mars Moriau, Edwin Wauters und Günter Weber sind die hochkarätige Begleitung von John Gillard. Gemeinsam wurde ein Programm zusammengestellt, das die Zeiten genauso verbindet wie die Nationen und Traditionen, über Grenzen hinweg, ohne Fahnen, ohne Orden. Nur mit der größten aller Visionen: Die Narben heilen zu lassen, damit die Zeit endlich Frieden findet. Für immer. «

Ehe noch die Blätter fallen. Konzert gegen Krieg und Vergessen zum Ende des 1. Weltkrieges am 11. November vor 100 Jahren.

- **Bregenz: Do 11. Oktober, 19.30 Uhr,** Pfarrkirche Mariahilf, Mariahilfstraße 52
- **Konstanz: Sa 13. Oktober, 20.00 Uhr,** Stadttheater Konstanz, Spiegelhalle / Hafestraße 12
- **Friedrichshafen: So 14. Oktober, 19.30 Uhr,** Evangelische Erlöserkirche, Lilienstraße 15/2

WELT DER RELIGIONEN

Im Unterschied zu heute

Der heilige Franz von Assisi, dessen Gedenktag wir am 4. Oktober feiern, wird oft als Wegbereiter des interreligiösen Dialoges dargestellt. Todesmutig soll er seinen Weg bis vor den Sultan al-Kamil geschafft haben - bereit, eines Märtyrertodes zu sterben. Denn er wollte den orientalischen Herrscher nicht nur von einem friedlichen Verhalten gegenüber den Kreuzfahrern überzeugen, sondern hatte auch die kühne Hoffnung, der Sultan würde sich samt seines muslimischen Volkes zum christlichen Glauben bekennen.

Solche „Friedensgespräche“ gibt es bis heute - und bedauerlicherweise sind sie notwendiger denn je. Besonders kultiviert wurde der interreligiöse Dialog von Johannes Paul II., welcher sich maßgeblich für den Dialog mit nichtchristlichen Religionen einsetzte. Eine freundschaftliche Beziehung verband ihn mit dem 14. Dalai Lama. Und er war der erste Papst, der sowohl eine Synagoge als auch eine Moschee besuchte. Besonders eindrucksvoll bleiben die Bilder der Weltgebetstreffen in Assisi (erstmalig 1986), bei denen Vertreter der großen Weltreligionen auf Augenhöhe miteinander für den Frieden beten.

Wenn wir das Moment der Predigt des heiligen Franziskus vor dem Sultan al-Kamil näher betrachten, so drängt sich die Furchtlosigkeit auf, die den Bettelmönch getragen haben muss: Zu verlieren hatte er „nur“ das eigene Leben - das war vielleicht nicht viel, hoffend auf ein ewiges Leben in Christus. Und wenn ihm ein Märtyrertod zuteil geworden wäre, weil sich seine muslimischen Zuhörer zu sehr provoziert gefühlt hätten, so hätte dies sein Gott geweihtes Leben womöglich noch höher ausgezeichnet. Dazu kam es nicht - allerdings auch nicht zur Bekehrung seiner Zuhörer zum christlichen Glauben. Denn seine größte Hoffnung war, das Volk des Sultans zu missionieren und so vor ewigen Höllenqualen zu bewahren.

Ich wage den Gedanken, dass darin der große Unterschied zu heute liegt: Wir sind um den Frieden nicht weniger bemüht als zu Zeiten der Kreuzzüge, welche Christen gegen Muslime im Namen Gottes geführt hatten. Doch das Ziel heute ist ein friedliches Miteinander auf Augenhöhe - und nicht die Überzeugung, *mein* Gott sei besser als der Gott der anderen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat 1965 festgehalten, dass es nur *einen* Gott gibt, der alle Menschen guten Willens in seiner Liebe vereint. «



AGLAIA POSCHER-MIKA
Beauftragte der Katholischen Kirche Vorarlberg für den Interreligiösen Dialog; Musiktherapeutin, Sängerin, Stimmbildnerin.
E aglaia.mika@kath-kirche-vorarlberg.at

DIE WELT UND ICH



Unsere Ernährung beeinflusst die regionale Versorgung in Ländern wie Äthiopien. MICHAEL ZÜNDEL

Brasilien

80 Prozent des weltweit gehandelten Orangensafts stammen aus Brasilien. In vielen Plantagen müssen Arbeiter für zehn Euro am Tag 1,5 Tonnen Orangen ernten. Wir trinken im Schnitt fast acht Liter Orangensaft pro Jahr. Wer auf „Fair-Trade“ und „Bio“ achtet, kann direkt helfen.

Äthiopien

Äthiopien exportiert immer mehr Schnittblumen und Gemüse in andere Länder. Dafür wird fruchtbares Land an ausländische Geldgeber verpachtet. Für die Menschen ist das eine Möglichkeit, bezahlte Arbeit zu finden. Gleichzeitig haben die Menschen weniger Fläche für die eigene Ernährung zur Verfügung. Dadurch entsteht eine starke Abhängigkeit von ausländischen Firmen.

Ecuador

Der Kakaobaum stammt aus Ecuador. Doch noch bedeutender als der Kakaoanbau ist inzwischen der Anbau von Kaffee. Bekannt sind die qualitativ hochwertigen Arabica-Sorten. Auch die meisten Bananen für den deutschen Markt stammen aus Ecuador. Die sollen makelos, billig und immer verfügbar sein in unseren Supermärkten. In Ecuador werden dafür Spritzmittel aus Flugzeugen versprüht und Arbeiter ausgebeutet.

Bangladesh

Die Bevölkerung von Bangladesh ist traditionellerweise stark abhängig von der Fischerei. Inzwischen wird der überwiegende Anteil der gezüchteten Shrimps exportiert und landet auf unserem Teller. Dafür werden riesige Waldgebiete gerodet und Aquakulturen angelegt. Viele dieser Becken sind nach fünf Jahren nicht mehr brauchbar und neue Aquakulturen entstehen. Immer weiter werden die Mangrovenwälder beschnitten.

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

Caritasdirektor Dr. Walter Schmolly zur Ausstellung „wir essen die Welt“

Über Veränderung nachdenken

Schon seit Jahren beschäftigen mich unser westlicher Lebensstil, unser Konsum- und Essverhalten und die daraus resultierenden wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen auf die sogenannten „Entwicklungsländer“. Die Sonderausstellung „Wir essen die Welt“ zeigt genau diese Entwicklungen auf und soll uns alle motivieren, Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, ihre Existenz zu sichern.

Die Lebensmittel und unser Ernährungsverhalten spielen dabei eine ganz besonders wichtige Rolle. Die Wirkungszusammenhänge sind sehr vielschichtig und reichen von den verheerenden Auswirkungen des übertriebenen Fleischkonsums auf die Klimaüberhitzung bis zu den Agrarsubventionen, die die afrikanischen Märkte für die Kleinbauern zerstören. Natürlich hat der Handel in der globalisierten Welt auch positive und wünschenswerte Auswirkungen, aber das darf und kann nicht mehr darüber hinwegtäuschen, welchen zerstörerischen Einfluss wir Europäer/innen durch unser Essen und alles, was damit zusammenhängt, auf die Lebensbedingungen, insbesondere in vielen afrikanischen Ländern, ausüben.

Das beschäftigt uns auch als Caritas, weil wir die Folgen in unserer Auslandshilfe tagtäglich erleben! Es beschäftigt uns von

Jahr zu Jahr mehr, weil die Problemlagen größer werden und weil die Zeit drängt. Und wir sind überzeugt, dass der Wunsch nach einer Welt, in der wir nicht auf Kosten der Menschen in anderen Ländern essen und wirtschaften, nicht nur uns, sondern viele Menschen in unserem Land beschäftigt.

So haben wir uns entschieden, mit dieser Ausstellung dem Thema einen Ort zu geben, eine Umgebung zu schaffen für Menschen, die über diese Zusammenhänge nachdenken und etwas verändern wollen. Ge-



Caritasdirektor Dr. Walter Schmolly CARITAS

meinsam mit vielen anderen wollen wir hier Anfänge stiften und zur Veränderung ermutigen in Richtung einer Welt, in der die einen Menschen nicht auf Kosten von anderen Menschen leben, sondern miteinander teilen, was das Leben für uns alle reicher macht. «





Unser Essen zerstört andernorts Lebensmöglichkeiten - die Ausstellung zeigt warum. MICHAEL ZÜNDEL

inatura Dornbirn: Ausstellung über unser Essen und wie wir damit die Welt verändern

Wir essen die Welt

In der jahrelangen Arbeit mit Projekten im Bereich der Ernährungssicherheit, konnte die Caritas immer wieder feststellen, dass die Nahrungsmittelproduktion und die Ernährungsgewohnheiten ein großer Hebel zur nachhaltigen Entwicklung sind.

MIRJAM VALLASTER

Die Nahrungsmittelproduktion hat auch einen bedeutenden Einfluss auf das globale Klima, sie ist für rund 15 Prozent des durchschnittlichen CO₂-Ausstoßes eines Haushalts verantwortlich. Mit jeder Mahlzeit verändern wir die Welt. Ob wir wollen oder nicht. Darum ist es wichtig zu wissen, woher unser Essen kommt, woraus es besteht, wie und von wem es produziert wurde und wie gesund es für uns und unsere Umwelt ist. Die Sonderausstellung „Wir essen die Welt“ beleuchtet die Zusammenhänge von Genuss, Geschäft und Globalisierung und lädt die BesucherInnen zu einer Weltreise nach Ecuador, Brasilien, Burkina Faso, Äthiopien und Bangladesh ein. In Kooperation mit der inatura Dornbirn und dem Land Vorarlberg bringt die Caritas die Ausstellung des Schweizer Netzwerks Helvetas inhaltlich und optisch komplett überarbeitet vom 3. Oktober 2018 bis 9. September 2019 nach Dornbirn. Der Besuch bietet Einblicke in das Leben von Kindern aus diesen Ländern und

zeigt gleichzeitig, wie eng unser Lebensstil und unsere Lebensmittel mit diesen Ländern verbunden sind.

Die Ausstellung beleuchtet den Weg, den unsere Nahrungsmittel nehmen und zeigt die Auswirkungen unserer alltäglichen Entscheidungen. Die Besucher/innen lernen Produkte und Produktionsweisen aus unterschiedlichen Perspektiven kennen, sie erfahren mehr zur globalen Perspektive von Fleisch, Zucker, Fisch, Milch, Gemüse, Kakao und Kaffee. Es wird aufgezeigt, welche Folgen der Transport hat und wie nahe Globalisierung und Abschottung beieinander liegen. Sie zeigt, wie unsere Ernährungsgewohnheiten das Bild unserer Erde verändern und wie Klimawandel und Ressourcenknappheit zu großen Herausforderungen werden. «

Infobox zur Ausstellung

Die Sonderausstellung der Caritas Vorarlberg und der inatura lädt Interessierte zu einer Weltreise auf den Spuren unserer Lebensmittel ein.

- ▶ **3. Oktober 2018 bis 8. September 2019**
- ▶ **inatura Dornbirn: täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet.**

KOMMENTAR

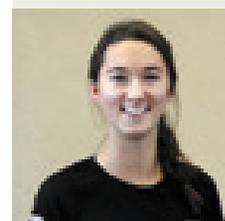
Der Welt Gutes tun

Mit der gemeinsamen Ausstellung greifen wir ein existenziell wichtiges Thema auf. Viele namhafte Experten warnen davor, dass unsere Erde gegen Ende dieses Jahrhunderts für den Menschen unbewohnbar sein könnte, wenn wir unsere Lebensgewohnheiten nicht rasch ändern. Die Landwirtschaft und unsere Essgewohnheiten spielen dabei eine gewichtige Rolle, die gerne unterschätzt wird. Die Ausstellung gibt wertvolle Hinweise, wie wir mit der Ernährung uns selber und der Welt Gutes tun können.



DR. PETER SCHMID, INATURA GESCHÄFTSFÜHRER

Für uns Jugendbotschafter/innen ist es wichtig, dass die Ausstellung für Kinder und Jugendliche interessant ist. Vor allem die zukünftige Generation soll wissen, woher das Essen auf unseren Tellern kommt, wie es produziert wurde und wie ihr Essverhalten die Welt beeinflusst. Nach dem Besuch soll die Ausstellung auch dazu anregen, nicht nur über das Gelernte nachzudenken, sondern auch selbst zu handeln.



JANA BERCHTOLD, JUGENDBOTSCHAFTERIN

Junge Katholiken standen gegen das NS-Regime auf

„Christus, unser Führer“

Sie wird als eine der größten Demonstrationen gegen das NS-Regime bezeichnet: die Rosenkranzfeier der katholischen Jugend am 7. Oktober 1938 in Wien. Für Peter Paul Kaspar ist sie ein Stück Familiengeschichte.

HEINZ NIEDERLEITNER

Mindestens 7000 junge Menschen hatten sich damals im Stephansdom versammelt. Anlass war eine Andacht. Aber unter den Teilnehmer/innen gäbe es: „Auf den Wiener Erzbischof, Kardinal Innitzer, waren die jungen Leute eigentlich böse“, berichtet Peter Paul Kaspar aus seiner Familiengeschichte. Der Vater des früheren Linzer Akademikerseelsorgers, Jaromir (Jaro) Kaspar, war bis 1938 Funktionär im „Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs“. Theodor Innitzer hatte in der Hoffnung auf eine Verständigung Hitler seine Aufwartung gemacht und den „Anschluss“ begrüßt. Das neue Regime hatte jedoch die katholischen Jugendorganisationen verboten und enteignet. Der Jugend blieben nur die Kirchen und die Sakristeien. Gehofft wurde auch, dass das Regime nichts gegen die Rosenkranzandacht im Oktober unternehmen werde.

Von Mund zu Mund. „Dennoch war die Einladung dazu weitgehend nur mündlich und über die Pfarrämter verbreitet worden“, berichtet Kaspar. Die Überraschung war dann groß, als der Dom gefüllt war.

Während der Feier hatte die Jugend Gelegenheit, ihre Bekenntnislieder zu singen. Im Dom saß auch Innitzer. Sein Versuch, zu einer Verständigung mit dem Regime zu kommen, war gescheitert. Hier, im Stephansdom, sah er nun „seine katholische Jugend“, der man so vieles geraubt hatte. So entschloss er sich spontan, etwas zu sagen.

Eine Mitschrift der Ansprache hat die Zeit im Diözesanarchiv Wien überdauert. Innitzer ging offen auf die Situation ein: „Ihr habt in den letzten Monaten viel verloren, Eure Verbände, Eure Jugendgemeinschaften, die Ihr mit einem so schönen Idealismus aufgebaut hattet, sind nicht mehr da.“ Die Jugend habe aber auch etwas gewonnen: die Pfarre. „Stehet treu zu Eurer Pfarre, Eurem Pfarrer und allen seinen Mitarbeitern, den Pfarrseelsorgern, lebt mit ihnen in einer lebendigen Pfarrgemeinde und lasst Euch durch gar

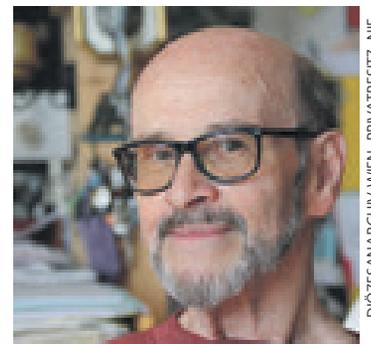
nichts beirren.“ Berühmt wurde der Satz: „Wir wollen gerade jetzt in dieser Zeit umso fester und standhafter unseren Glauben bekennen, uns zu Christus bekennen, unserem Führer und Meister, unserem König, und zu seiner Kirche.“ Innitzer räumte ein, dass das Verhalten der Bischöfe beim „Anschluss“ schwer verständlich gewesen sei, verwies aber auf die gute Absicht dahinter. „Die Predigt hat die Anwesenden mit Innitzer versöhnt“, berichtet Peter Paul Kaspar aus Familienerzählungen.

Die Rosenkranzfeier fand am Stephansplatz eine Fortsetzung: Die Menschen riefen „Wir wollen unseren Bischof sehen“ – eine Provokation des Regimes, lauteten doch die Sprechchöre bei Hitler-Auftritten: „Wir wollen unseren Führer sehen.“ Innitzer zeigte sich am Fenster des Erzbischöflichen Palais und schickte die Jugend nach Hause. Es wollte Gewalt seitens des Regimes vermeiden. Dennoch wurden einige Menschen noch am Ort verhaftet, darunter die Brüder Jaro und Josef Kaspar. „Mein Vater konnte mit Hilfe von Freunden wieder entwischen“, erzählt Peter Paul Kaspar. Sein Onkel Josef aber kam in der Folge ins Konzentrationslager. Dort traf er auf Gleichgesinnte, die nun als „In-

nitzer-Gardisten“ verspottet wurden. Josef Kaspar wurde 1940 aus dem KZ entlassen, überlebte aber den Krieg nicht.

Die Rache. Einer von Josef Kaspars KZ-Leidenskameraden war Hermann Lein. Er hatte zwei Tage nach dem Rosenkranzfest Gerüchte über einen Sturm auf das Erzbischöfliche Palais gehört. Also fuhr er mit dem Rad dorthin. Tatsächlich: Am 8. Oktober waren Schläger der Hitlerjugend in das Palais eingedrungen, hatten es verwüstet und Menschen verletzt. Als Hermann Lein das einen Tag später sah, konnte er nicht an sich halten. In voller Fahrt am Rad rief er: „Heil unserem Bischof!“ Das brachte auch ihn bis 1940 ins KZ – zuerst nach Dachau, dann Mauthausen. Er sollte nach dem Zweiten Weltkrieg für Peter Paul Kaspar zum Wahnlonkel werden.

Mit dem Palaissturm war die Rache des Regimes aber noch nicht abgeklungen: Am 13. Oktober hielt der NS-Funktionär Josef Bürckel eine Hetzrede. Ein Mob zog mit Slogans wie „Innitzer und Jud‘, eine Brut“ und „Pfaffen auf den Galgen“ durch die Straßen. Der NS-Kirchenkampf war nun in Österreich offen ausgebrochen. Begonnen hatte aber auch der Widerstand mancher Katholiken. <<



Bilder gibt es nur von der Rache des Regimes in den Räumen von Kardinal Innitzer (links im Bild). Bei der Rosenkranzfeier war Jaro Kaspar (re. oben), dabei, wie sein Sohn Peter Paul Kaspar (unten) erzählt.



Olav Fykse Tveit, ÖRK-Generalsekretär, im Gespräch mit den Besuchern aus Österreich (Bild links). Bischof Benno Elbs (li.) und Landessuperintendent Thomas Hennefeld (re.) in der Kapelle des ÖRK (Bild rechts oben). Papst Franziskus hat dieses Kreuz im Juni 2018 als Gastgeschenk nach Genf mitgebracht.

EPD / USCHMANN (2), STEINMAIR

Zu Besuch beim Weltkirchenrat in Genf

Das bessere Netzwerk

„Die Einheit der Kirchen trägt auch zur Einheit der Nationen bei.“ Das sagt der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf, Olav Fykse Tveit.

DIETMAR STEINMAIR

Wer den Weltkirchenrat in Genf besucht, findet in seiner Nähe viele internationale Organisationen: die Vereinten Nationen im Völkerbundpalast, die UNO-Hochkommissariate für Flüchtlinge und Menschenrechte, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. International präsentiert sich auch der Hauptsitz des Ökumenischen Rates der Kirchen. In der großen Kapelle sind zahlreiche Kreuze und Ikonen aus aller Welt zu sehen, Liederbücher verschiedenster Konfessionen und Bibeln in mehreren Sprachen stehen beim Eingang bereit.

Auch das Kruzifix, das Papst Franziskus bei seinem Besuch anlässlich des Jubiläums 70 Jahre Weltkirchenrat im Juni 2018 als Gastgeschenk mitbrachte, hat seinen Platz gefunden. Der Vorarlberger Bischof Benno Elbs und der Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H. B. in Österreich, Thomas Hennefeld, nehmen es genauer unter die Lupe. Sie sind zusammen mit einer Gruppe von österreichischen Journalisten nach Genf gereist, um sich auf die Spuren des Reformators Johannes Calvin zu begeben, mit Mitarbeitern von katholischer und reformierter Kirche über die Ökumene zu sprechen und den Generalsekretär des Weltkirchenrates, Olav Fykse Tveit, zu treffen.

Einheit. 1948 sei zusammengebracht worden, was vorher getrennt war, sagt Tveit. „Das war notwendig – nicht nur zum Wohl der Kirchen, sondern zum Wohl der ganzen Welt. Die Einheit der Kirchen trägt auch zur Einheit der Nationen bei.“ Der Einfluss der Kirchen sei in diesen 70 Jahren groß gewesen. Als Beispiele nennt Tveit die Annäherung zwischen Ost- und Westeuropa und Nord- und Südkorea sowie die Überwindung der Apartheid in Südafrika. Als eine der großen Stärken der Kirchen macht Tveit das weltweite Netzwerk des ÖRK aus. Der Weltkirchenrat ist gefragter Gesprächspartner von Regierungen und internationalen Organisationen. Denn vor Ort – besonders in Entwicklungs- oder Krisengebieten – hätten die Kirchen oft viel bessere Netzwerke und auch mehr Glaubwürdigkeit und Autorität als die politischen Akteure.

Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied im Weltkirchenrat. Für den Vatikan gibt es zu wenig Übereinstimmung im Kirchen-Verständnis. Zwar ist sie Vollmitglied in zwei Kommissionen des ÖRK – Glaube und Kirchenverfassung sowie Weltmission und Evangelisation – eine Vollmitgliedschaft sieht Tveit aber in weiter Ferne: „Es ist möglicherweise problematisch, wenn eine Mitgliedskirche doppelt so viele Mitglieder hat wie der Rest zusammen. Da ist eine Zusammenarbeit auf nationaler Ebene sicher leichter.“ Das ist in Österreich der Fall, hier ist die römisch-katholische Kirche Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich. ◀ ▶ Mehr: www.oikoumene.org

HINTERGRUND

Der Weltkirchenrat

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) – international bekannt als World Council of Churches, Weltkirchenrat – besteht seit 70 Jahren und wurde am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet. Heute hat er seinen Sitz in Genf, unweit der Einrichtungen der UNO. Derzeit gehören dem Rat 350 Kirchen aus 120 Ländern auf allen Kontinenten an. Generalsekretär ist seit 2009 der lutherische Pastor Olav Fykse Tveit aus Norwegen. Die römisch-katholische Kirche gehört dem Rat nicht an. Dennoch ist der Weltkirchenrat das weltweit wirksamste, zentrale Organ der ökumenischen Bewegung. Im Juni 2018 besuchte Papst Franziskus als dritter Papst – nach Paul VI. (1969) und Johannes Paul II. (1984) – das ÖRK-Zentrum in Genf.

EAPPI

Neben anderen Initiativen unterhält der ÖRK auch das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI). Es wurde 2002 auf Anfrage der Kirchen in Jerusalem gegründet. Ziel ist eine schützende, internationale Präsenz in der Konfliktregion. Die freiwilligen Mitarbeiter – sie sind durch Westen als solche erkenntlich – beobachten die Vorgänge an Checkpoints zwischen israelischen und palästinensischen Gebieten bzw. in Siedlungszonen oder begleiten Kinder in die Schule. So werden gefährliche Alltagssituationen, die potentiell eskalieren könnten, auf gewaltfreie Weise beruhigt. Militärische Sperrgebiete oder die Teilnahme an Protesten gegen die Besatzungspolitik von Israel sind für die EAPPI-Mitarbeiter/innen tabu. Bisher haben fast 1600 freiwillige Beobachter am Programm teilgenommen, 14 davon auch aus Österreich.

SONNTAG

27. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 7. Oktober 2018

Der Mensch soll nicht alleine sein

Als männlich und weiblich hat Gott den Menschen erschaffen – denn es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Das Ideal des Schöpferwillens und die Lebenspraxis standen schon in der Zeit Jesu in Spannung zueinander.

Evangelium

Markus 10,2–16

Da kamen Pharisäer zu ihm und fragten: Ist es einem Mann erlaubt, seine Frau aus der Ehe zu entlassen? Damit wollten sie ihn versuchen. Er antwortete ihnen: Was hat euch Mose vorgeschrieben? Sie sagten: Mose hat gestattet, eine Scheidungsurkunde auszustellen und die Frau aus der Ehe zu entlassen. Jesus entgegnete ihnen: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie männlich und weiblich erschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. Zu Hause befragten ihn die Jünger noch einmal darüber. Er antwortete ihnen: Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Und wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet, begeht sie Ehebruch. Da brachte man Kinder zu ihm, damit er sie berühre. Die Jünger aber wiesen die Leute zurecht. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.

1. Lesung

Genesis 2,18–24

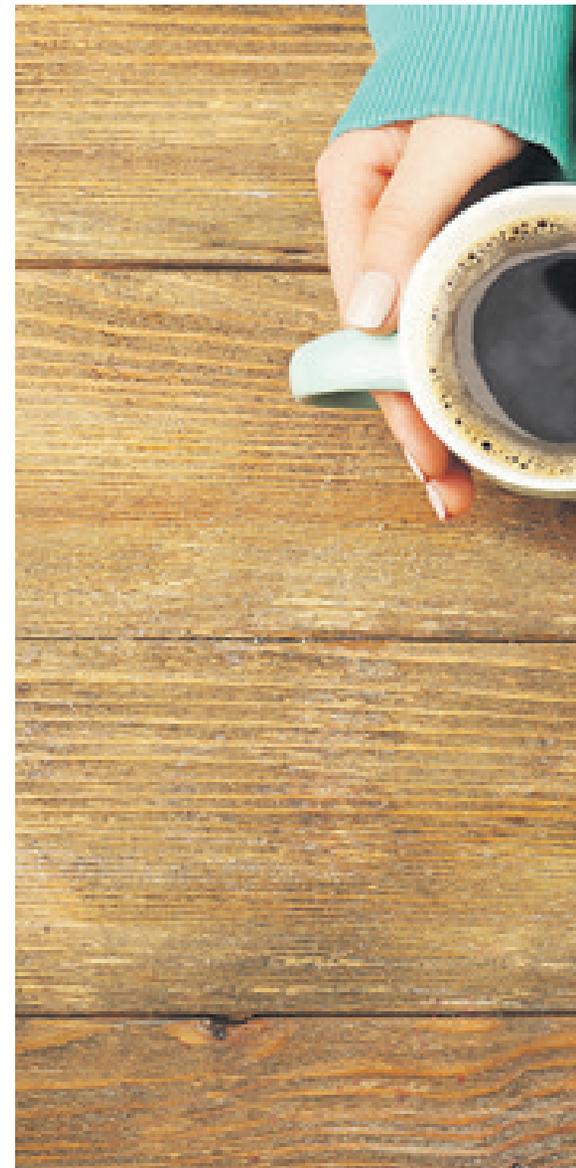
Dann sprach Gott, der HERR: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm ebenbürtig ist. Gott, der HERR, formte aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte sein Name sein. Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen ebenbürtig war, fand er nicht. Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschliefe, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der HERR, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der

Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein / und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie genannt werden; / denn vom Mann ist sie genommen. Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und hängt seiner Frau an und sie werden ein Fleisch.

2. Lesung

Hebräer 2,9–11

Den, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, Jesus, ihn sehen wir um seines Todesleidens willen mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt; es war nämlich Gottes gnädiger Wille, dass er für alle den Tod erlitt. Denn es war angemessen, dass Gott, für den und durch den das All ist und der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heils durch Leiden vollendete. Denn er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem; darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen.





FOTOLIA / AFRICA STUDIO

WORT ZUM SONNTAG

In der Kraft des Anfangs

In unseren Unternehmungen ist der Anfang von entscheidender Bedeutung. Der Anfang ist geladen mit Kraft, Begeisterung, Motivation, Entschiedenheit und Ausdauer. Das erleben wir in der Berufs- und der Partnerwahl. Überall kommen Zeiten von Schwierigkeiten.

Die erste Lesung zeigt uns den Anfang, den Plan und das Ziel Gottes. Im Zusammenleben vor allem in Familie und Ehe. Ein Sprichwort in Südafrika heißt: „Mensch wird man durch Mitmenschen.“ Das kommt im Schöpfungsbericht klar zum Ausdruck. Der Mensch braucht das menschliche Du, mit dem er etwas gemeinsam hat. Er sehnt sich nach dieser Gemeinschaft. All das hat Gott in den Anfang gelegt. Aber die Heilige Schrift sieht nicht nur diesen idealen Anfang. Gleich spricht sie von der Zerstörung und Bedrohung dieser Gemeinschaft.

Eine Neubesinnung auf den Anfang kann oft eine große Hilfe sein. Wir erleben das auch in der Gemeinschaft der Kirche. Wann immer die Schwierigkeiten und Verirrungen der Kirche unerträglich wurden, besann man sich auf den Anfang, besonnen, die Urkirche. Dort entdeckte man die ursprüngliche Kraft, Begeisterung, Motivation, Entschiedenheit und Ausdauer.

Im Evangelium verweist Jesus auf den Anfang der Menschheit. Gott schuf den Menschen nach seinem Bild. Gott ist Gemeinschaft, gegründet auf Liebe und Treue. Der Mensch verwirklicht dieses Bild Gottes in der Gemeinschaft. Wir können dieses Bild nicht 100-prozentig ins Leben umsetzen. Es gibt das menschliche Versagen. Aber das Leitbild in jeder Gemeinschaft bleibt immer die Besinnung auf den Anfang in Zeiten von Schwierigkeiten.

IMPULS

Denken wir manchmal an den Anfang, um die BeGEISTERung zu bekommen in gegenwärtigen Schwierigkeiten?



P. WINFRIED EGLER

ist Mariannahiller Missionar in Südafrika. Er wurde in Rumänien geboren, seine Heimatpfarre ist Linz-Guter Hirte.

► sonntag@koopredaktion.at

Selig jeder, der den HERRN fürchtet,
der auf seinen Wegen geht!

Was deine Hände erarbeitet haben, wirst du genießen;
selig bist du – es wird dir gut ergehn.

Deine Frau ist wie ein fruchtbarer Weinstock
im Innern deines Hauses.

Wie Schösslinge von Ölbäumen sind deine Kinder
rings um deinen Tisch herum.

Siehe, so wird der Mann gesegnet,
der den HERRN fürchtet.

Es segne dich der HERR vom Zion her.

Du sollst schauen das Glück

Jerusalems alle Tage deines Lebens.

Du sollst schauen die Kinder deiner Kinder.

Friede über Israel!

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 128)

Serie zur Jugendsynode, Teil 3 von 7

13 Millionen Klicks

STEPHAN SIGG

Über 13 Millionen Mal wurde das Video angesehen – und das innerhalb von ein paar Tagen. Vielleicht hast du es auch angeklickt? Es wurde vor ein paar Monaten in Social Media eifrig geteilt. Die Live-Aufnahmen aus dem Flugzeug sind ziemlich verwackelt, es ist eine junge Frau zu sehen, die sich selbst filmt. Sie ist total aufgelöst, Tränen laufen ihr übers Gesicht. Die junge Frau protestiert, weil in der Maschine ein Flüchtling sitzt, der abgeschoben werden soll und das, obwohl in seiner Heimat sein Leben auf dem Spiel steht. Sie fordert die anderen Passagiere auf, sich ihrem Protest anzuschließen und sich für den Flüchtling einzusetzen. Vergeblich. Alle schauen weg. Einige Passagiere beschimpfen sie: „Wegen dir kann das Flugzeug nicht starten!“ Dann fängt auch noch das Boardpersonal an, ihr zu drohen und nach einer Weile versucht jemand sogar, sie gewaltsam in den Sitz zu drücken. Die junge Frau bleibt trotzdem stehen. Plötzlich hört man die Stimme eines anderen Passagiers: „Ich unterstütze dich!“ Wie hättest du reagiert, wenn du in diesem Flugzeug gewesen wärst?



Stephan Sigg ist Theologe und Autor aus der Schweiz. ANA KONTOULIS



Um Ungerechtigkeit zu beenden, muss einer als erster Stopp sagen. MINT IMAGES / PICTUREDESK.COM

Wie oft schaust du weg? Aufzustehen und sich gegen die Meinung der Allgemeinheit zu stellen, erfordert Mut. Selbstverständlich ist es einfacher und bequemer, einfach sitzen zu bleiben und die Klappe zu halten. Deshalb schauen viele einfach weg, wenn sie Ungerechtigkeiten beobachten anstatt etwas dagegen zu unternehmen – so wie die Passagiere im Flugzeug. Was hätte Jesus getan? In der Bibel steht, dass er ziemlich aufbrausend sein konnte, wenn er mit etwas nicht einverstanden war. Zum Beispiel wurde er eines Tages rasend vor Wut, als er sah, wie habgierig die Händler im Tempel Waren verkauften und nur an das Geld dachten. Er hat das nicht auf sich sitzen lassen. Natürlich wusste er, dass er sich nicht bei allen beliebt macht und die Händler sauer auf ihn wurden. Aber das nahm er in Kauf. Manche Veränderungen werden nur möglich, wenn jemand den Mut hat, den Mund aufzumachen oder zu protestieren. Vor fünfzig Jahren haben das viele Jugendliche getan. Vielleicht waren auch deine Großeltern da dabei? Damals war die Gesellschaft noch ganz anders: Frauen hatten nicht die gleichen Rechte und Chancen wie die Männer, es gab viele Tabus und veraltete Regeln. Die jungen Menschen haben protestiert und dazu beigetragen, dass sich unsere Gesellschaft geöffnet hat.

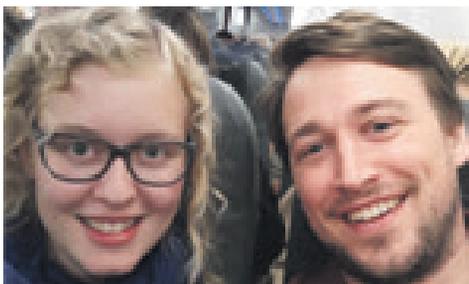
Zeichen setzen. Stopp, du musst jetzt nicht gleich ein Protestschild malen und dich auf die Straße stellen – demonstrieren geht auch anders: Wenn du zum Beispiel online jemandem widersprichst, der über andere schimpft oder lästert, hast du auch schon ein Zeichen gesetzt. Oder vielleicht kannst du auch bloß mit einem Verzicht etwas bewirken: Es gibt Menschen, die kaufen die Lebensmittel von manchen Firmen nicht, weil diese ihre Angestellten unfair behandeln oder die Umwelt verschmutzen. „Was soll das bringen?“, könnte man jetzt skeptisch fragen, „ich bin doch nur ein einzelner Jugendlicher“. Aber dein Engagement kann ein Anfang sein. Vielleicht beeindruckst du mit deinem Verhalten andere und es schließt sich ein zweiter, ein dritter an ... Jeder Protest hat klein begonnen. So wie die junge Frau in diesem Video aus dem Flugzeug. Inzwischen haben 13 Millionen Menschen das Video gesehen und wahrscheinlich hat es nicht wenige von ihnen zum Nachdenken gebracht. <<



Rom im Oktober: Im Vatikan beginnt die Jugendsynode. NIE

Endlich geht es los!

Matthias Zauner (Referent bei der Katholischen Jugend Österreich) und ich sind am 30. September in Rom angekommen. Für mich ist es ein unglaublich schönes Gefühl, wieder in Rom zu sein – Rom ist meine absolute Lieblingsstadt! Eigentlich kann ich es im Moment fast nicht mehr erwarten, dass die Synode losgeht, ich habe in den letzten Tagen festgestellt, dass ich in den vergangenen zehn Monaten extrem viel Zeit der Synode gewidmet habe. Momentan kann ich mir nicht vorstellen, was der Oktober für mich in Rom so an Freuden und Herausforderungen hervorbringt,



Selfie im Flieger nach Rom: Eva Wimmer und Matthias Zauner. WIMMER

Brief aus Rom

VON EVA WIMMER

DIE THEOLOGIESTUDENTIN UND TEILNEHMERIN AN DER VORSYNODE SCHREIBT UNS WÄHREND DER JUGENDSYNODE

aber zumindest habe ich schon einige spannende Termine im Kalender. Wenn ich über die Synode nachdenke, merke ich, dass vieles noch sehr ungewiss ist und ich in den nächsten Tagen wahrscheinlich relativ spontan sein muss. Ich wünsche mir aber für die Synode, dass die Auditoren wirklich gehört und ernstgenommen werden. Außerdem wünsche ich mir für die Bischöfe, dass sie neben den spannenden Diskussionen, die hoffentlich viele Themen umfassen, genug Freizeit haben. Denn in dieser Freizeit könnten sie dann mit Jugendlichen ins Gespräch kommen und so die jungen Menschen einmal mehr in den Mittelpunkt stellen. Mein dritter Wunsch ist, dass es noch mehr Teilnahmemöglichkeiten für junge Menschen bei der Synode geben soll! «



Ferdinand Habsburg: Meine Berufung

„Berufung“ ist ein sehr starker Ausdruck, deshalb spreche ich lieber von Dingen, die für mich prägend und wichtig sind. Da sind die Familie und Freunde, die Rückhalt und Geborgenheit bieten. Die Familie ist die erste gesellschaftliche Einheit, in der man den Umgang mit anderen lernt. Sie ist so etwas wie die natürliche, die irdische Heimat, während die Religion die übernatürliche, die himmlische Heimat ist, mit dem großen Ziel, einmal in den Himmel zu kommen.

Sport. Der Motorsport ist das dritte prägende Element für mich. Mein momentaner Beruf, darauf richtet sich zurzeit mein ganzer Fokus und er nimmt die meiste Zeit meiner Tätigkeit in Anspruch. Natürlich ist, wie für jeden Motorsportler, mein Ziel die Formel 1. Wie bei allen großen Zielen verlangt der Weg dorthin Einsatz, Engagement, Disziplin und die Fähigkeit in einem Team zu arbeiten. Die Teamarbeit ist vielleicht die Klammer zur Familie, der tägliche konzentrierte Einsatz, die Bereitschaft, dem alles unterzuordnen, die Bedingung für die Erreichung des Zieles, sowohl was die Formel 1 als auch den Himmel betrifft.



Ferdinand Habsburg-Lothringen (21) fährt in der Formel-3-Meisterschaft. FHL MEDIA

STENOGRAMM

■ **Rehabilitiert.** Das Landesgericht Wien hat das NS-Urteil gegen die verstorbene Salzburger Bäuerin Maria Etzer (1890–1960) aufgehoben und diese vollständig rehabilitiert. Etzer hatte im Zweiten Weltkrieg aus christlichen Motiven heraus Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern Hilfe zukommen lassen.



Maria Etzer ERZDIÖZESE SALZBURG

■ **Ordensschulen.** Mit einem Festakt und einem Festgottesdienst hat die Vereinigung der Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) am Wochenende in Mariazell ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert. Aktuell umfasst die Vereinigung 14 Bildungsstandorte mit insgesamt 46 Einrichtungen von zwölf katholischen Orden in sieben Bundesländern. 8.500 Kinder werden unterrichtet.

■ **Protest.** Der Verband katholischer Publizistinnen und Publizisten hat sich der breiten Kritik an den „Anregungen“ des Innenministeriums für die Polizeidirektionen zur Einhaltung einer neuen Medienpolitik angeschlossen. „Der Verband protestiert gegen den Versuch des Innenministeriums, die Medienfreiheit einzuschränken“, sagte die Vorsitzende des Publizistenverbands, Gabriele Neuwirth. Das E-Mail des Ministeriums hatte gefordert, die Zusammenarbeit mit kritischen Medien auf ein Mindestmaß zu reduzieren sowie vermehrt auf Sexualstraftaten und die Täterherkunft hinzuweisen. „Bewusstes Hinweisen ist genauso abzulehnen wie bewusstes Verschweigen, wenn es dahinter eine versteckte Agenda gibt“, sagte Neuwirth.

Erste Sitzungswoche

Leitung der Jugendsynode weitgehend ohne Europäer

Angesichts der vielen Themen der Jugendsynode darf man gespannt sein, wie europäische Anliegen einfließen werden.

Die vom Papst delegierten Präsidenten der Synodenversammlung sind der irakische Kardinal Louis Raphael I. Sako (70), Oberhaupt der mit Rom unierten chaldäischen Kirche, Kardinal Desire Tsarahazana (64) aus Madagaskar, der myanmarische Kardinal Charles Bo (69) sowie Kardinal John Ribat (61) aus Papua-Neuguinea. Mit der für die Synodenergebnisse wichtigen Aufgabe des Generalrelators betraut der Papst den Vorsitzenden der Brasilianischen Bischofskonferenz, Kardinal Sergio da Rocha (58).



Unser Themenschwerpunkt zur Jugendsynode in Rom

Nur der Leiter des ständig eingerichteten Generalsekretariats der Bischofssynode, Kardinal Lorenzo Baldisseri (78), ist ein Europäer. Bei der Startpressekonferenz am Montag sprach der Italiener von „großen Herausforderungen“ für die Synode: Über den Skandal von Missbrauch und Vertrauensverlust in der katholischen Kirche solle ebenso gesprochen werden wie über Sexualität und Körperlichkeit, Migration und Arbeitslosigkeit, Drogengewalt und digitale Medien bis zu Partnerschaft, Frömmigkeit und geistliche Berufung. Um für die Jugend zu sprechen, sitzen in den Reihen der vatikanischen Synodenaula zudem 50 Frauen und Männer unterschiedlichen Alters. Sie haben aber kein Stimmrecht. Als einziger junger Katholik aus dem deutschsprachigen Raum findet sich der Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Thomas Andonie, auf der Liste.



Sitzung in der vatikanischen Synodenaula. REUTERS

Bürgerinitiative will Frauen helfen

Die noch bis 24. November zur Unterschrift aufliegende Bürgerinitiative „#fairändern“, die sich für Hilfe für Frauen im Schwangerschaftskonflikt einsetzt, wird von bekannten Namen aus Politik, Gesellschaft und Kirche unterstützt. Auf der Unterstützerliste finden sich bisher unter anderem die „Miss Earth 2016“ Kimberly Budinsky, die Moderatorin Nora Kahn oder Thai-Boxweltmeister Fadi Merza, zudem Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof Franz Lackner und der frühere niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll.

Neue Vorwürfe von Viganò

Der frühere Nuntius in den USA, Erzbischof Carlo Maria Viganò, hat bei seinen Vorwürfen gegen Papst Franziskus nachgelegt. Er fordert den Präfekten der vatikanischen Bischofskongregation auf, Dokumente vorzulegen, die den früheren Washingtoner Erzbischof Theodore McCarrick belasten sowie jene in der Kurie, die dessen Fehlverhalten vertuscht haben sollen. Zu seinem weiteren Schreiben sehe er sich gezwungen, so Viganò, weil weder der Papst noch andere Verantwortliche bisher auf seine Vorwürfe konkret geantwortet hätten.

Drei Volksbegehren auf dem Prüfstand

Bis 8. Oktober können drei Volksbegehren unterstützt werden. Das „Don't smoke“-Volksbegehren will ein generelles Rauchverbot in der Gastronomie. Es wird unter anderem von der Katholischen Jugend unterstützt. Beim Frauenvolksbegehren wünscht sich die Katholische Frauenbewegung (KFB) zwar Diskussionen zu den Inhalten, insbesondere die ökonomische Benachteiligung. Allerdings gibt es auch von der KFB nicht unterstützte Forderungen wie kostenlose Schwangerschaftsabbrüche. Ein drittes Begehren wendet sich gegen ORF-Gebühren.

Schwere Stunde: Kardinal Reinhard Marx und Bischof Stephan Ackermann (in der deutschen Bischofskonferenz für das Thema Missbrauch zuständig) präsentieren die nach den Orten der beteiligten Forschungseinrichtungen benannte MHG-Studie (Mannheim, Heidelberg, Gießen). ARNE

DEBERT / DPA / PICTUREDESK.COM



Missbrauchsstudie der Deutschen Bischofskonferenz

Mehr als ein Dokument der Schande

Vergangene Woche wurde die Missbrauchsstudie der Deutschen Bischofskonferenz offiziell vorgestellt. Hinter den erschütternden Zahlen ließe sich darin viel an Veränderungspotential finden. Allzu einfachen Ideen verweigern sich die Autoren aber.

HEINZ NIEDERLEITNER

„Ich empfinde Scham für das Wegschauen von vielen, die nicht wahrhaben wollten, was geschehen ist und die sich nicht um die Opfer gesorgt haben. Das gilt auch für mich!“ Für Kardinal Reinhard Marx, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, war es sicher einer der schwersten Pressekonzerte seiner Laufbahn. In der vergangenen Woche präsentierten Studie sind 3677 Kinder und Jugendliche in Deutschland im Zeitraum von 1946 bis 2014 als Opfer von sexuellem Missbrauch dokumentiert. In 38.156 Akten gab es bei 1670 Klerikern (4,4 Prozent) Hinweise auf Beschuldigungen, Minderjährige missbraucht zu haben. Die Bischöfe wollen nun neben neuen Ansprechstellen und der Überprüfung von Anerkennungsleistungen für Opfer auch über die kirchliche Sexualmoral und die Machtverteilung sprechen. Denn wer sich für die Verhütung von Missbrauchsfällen einsetzt, wird strukturelle Gründe diskutieren müssen. Die Studie betont zwar, dass sie bei der Zusammenführung der Ergebnisse zu Hypothesen gelangt ist, die

weiter zu untersuchen wären. Diese sind aber klar formuliert, wie die Themen Zölibat und Homosexualität beispielhaft zeigen.

Männliche Opfer. Auffällig ist zunächst, dass 62,8 Prozent der in der Studie wahrgenommenen Opfer männlich sind. Auch im Bericht über Missbrauch in Diözesen in Pennsylvania (USA) waren – anders als im nicht-kirchlichen Bereich – die Buben mehrheitlich betroffen. Manche konservative Kreise sehen Homosexualität als Hintergrund von Missbrauch in der Kirche. Die Studienautoren schreiben dazu: „Homosexualität ist kein Risikofaktor für sexuellen Missbrauch.“ Aber sie argumentieren auch, dass mit mehreren anderen Faktoren eine unausgereifte homosexuelle Veranlagung eine Rolle spielen kann: Zwar darf man den früher vermehrten Zugang von Klerikern zu Buben statt zu Mädchen nicht übersehen. Das Zusammenspiel von sexueller Unreife, abgewehrter, verleugneter, zunächst vielleicht sogar noch unklarer sexueller Neigung bei Beschuldigten sowie einer homophoben Umgebung könnte aber eine zusätzliche Erklärung für das Überwiegen männlicher Betroffener sein, heißt es. Die Betonung liegt auf der Unreife und dem von der Kirche gebildeten Umfeld. Deshalb schreiben die Autoren auch, es sei eine offene und toleranzfördernde Atmosphäre in der Kirche zu schaffen. „Die grundsätzlich ablehnende Haltung der katholischen Kir-

che zur Weihe homosexueller Männer ist dringend zu überdenken.“

Ähnlich ist es mit dem Zölibat, das nicht wenige Gläubige für ein Hauptproblem im Zusammenhang mit Missbrauch halten. Tatsächlich wurden, wie die Studie zeigt, (meist verheiratete) Diakone im Verhältnis weniger häufig beschuldigt (5,1 Prozent der Diözesanpriester, aber nur ein Prozent der Diakone sind Beschuldigte). Die Studienautoren schreiben, dass der Zölibat an sich kein Risikofaktor sei. Die Verpflichtung zu einer zölibatären Lebensführung erfordere aber eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität. Indizien weisen darauf hin, dass das bei Missbrauchsbeschuldigten weniger als bei unbeschuldigten Priestern der Fall ist. Der Trierer Bischof Stephan Ackermann sagte vergangene Woche, der Dienst des Priesters wirke „irgendwie magnetisch auf die, die dazu nicht geeignet sind“. Das vom Papst angesprochene Problem des Klerikalismus erkennen die Studienautoren auch, sie beschränken ihre Analysen aber nicht darauf und es erscheint nur als Teil des Gesamtproblems.

Kritik. Sowohl an der Studie als auch an den versprochenen Maßnahmen erhob sich von verschiedener Seite Kritik. Meist wurde argumentiert, dass der Plan der Bischöfe zu wenig konkret und zu unverbindlich sei. Auch das Fehlen von Ordensmännern ohne Diözesanverwendung wurde beanstandet. «



Marmelade einmal anders – aus Kürbissen und Äpfeln NOSYREVY/FOTOLOIA.COM

Kürbis-Äpfel-Marmelade

ZUTATEN

- 500 g Kürbis-Fruchtfleisch
- 500 g reife Äpfel
- 20 ml Zitronensaft
- 100 ml Apfelsaft
- 1 Zimtstange
- 1 große Msp. Ingwer, fein gerieben
- 1 TL Vanillezucker
- 1 kg Gelierzucker

ZUBEREITUNG

Zu Beginn werden Kürbis und Äpfel geschält, kleinstwürfelig geschnitten und sofort mit Zitronen- und Apfelsaft in einem Topf vermischt. Dazu kommen noch Zimtstange, Ingwer und Vanillezucker, alles wird gut umgerührt und bei kleiner Hitze so lange gekocht, bis die Kürbis- und Apfelstücke weich sind. Nun wird die Zimtstange entfernt und die Früchte werden (mit einem Stabmixer) püriert. Schließlich lässt man den Gelierzucker langsam und unter ständigem Rühren einrieseln. Es wird noch etwa fünf Minuten weitergerührt, während die Fruchtmischung leicht sprudelnd dahinköchelt. Achtung, Spritzgefahr! Am Ende kann man die Marmelade bei Bedarf abschäumen und dann sofort in vorbereitete Gläser füllen.

TIPP

Das Fruchtfleisch des „Roten Zentners“ eignet sich besonders gut für Marmeladen. Dieser dekorative, knallrote Kürbis mit hellrot leuchtendem Fruchtfleisch bringt fünf bis zehn Kilo auf die Waage und eignet sich auch für Kürbisgemüse und Rohkostgerichte.

► **Kürbis.** 120 geniale Rezeptideen. Maria Wurzer Verlag Löwenzahn 2014, 216 Seiten, 24,99 Euro.

Der perfekte Körper ist schlank. So sieht es zumindest die Mehrheit der Gesellschaft. Wer nicht diesem Ideal entspricht, bekommt die Meinung der anderen oft schonungslos serviert. Warum das so ist und wie man sich davor schützen kann, erklärt die Soziologin Martha Scholz-Resch.

BRIGITTA HASCH

Ich mag mich, so wie ich bin

Wer kennt es nicht – der morgendliche Blick in den Spiegel, die zweite Hose, und noch immer ist man nicht zufrieden, die Rundungen werden unvorteilhaft betont ...

„Wir sind sozialisiert, schlanke Körper als normal zu empfinden – Unbehagen und Unwohlsein im eigenen Körper sind die Folge, wenn man dem nicht entspricht. Frauen, aber auch Männer optimieren sich ständig selbst, anstatt das gängige Schönheitsideal zu hinterfragen oder gar zu bekämpfen“, weiß die Expertin.

Kein neues Phänomen. Warum werden Menschen so sehr auf ihr Äußeres reduziert? War das immer schon so? „Im Prinzip ja“, sagt Martha Scholz-Resch, „das Trachten nach Schönheit ist keine Besonderheit des 21. Jahrhunderts, Schönheitsideale gab es schon immer und überall. Der Unterschied zu historischen Körperbildern ist die Tatsache, dass wir auf dem Weg zu einem glo-

balen Schönheitsideal sind und sich dieses Idealbild stetig von der Realität entfernt.“ Heute wird vielfach, „dank“ der Globalisierung, einer weltweiten Kunstfigur nachgeeifert. Der Körper wird immer mehr zu einem Objekt, zur Visitenkarte, die es zu bearbeiten und zu optimieren gilt. Als beunruhigend dabei empfindet die Expertin die zum Teil gesundheitsgefährdende Beschäftigung mit dem eigenen Körper, die beinahe lebenslang erfolgt – von der Kindheit bis ins hohe Alter. Die Sensibilisierung der Mädchen und Frauen für dieses Thema ist daher von großer Bedeutung, da die Gesundheit auch mit dem Selbstwert und dem eigenen Umgang mit dem eigenen Körper einhergeht.

Die Rolle der sozialen Medien. Täglich wird man mit unzähligen Bildern von digital manipulierten Körpern konfrontiert. Die Wirkung der künstlichen und ungesunden Darstellung von weiblichen „Schönheiten“ auf das Selbstwertgefühl der Mädchen und Frauen in jedem Alter ist dabei unbestritten. „Der Nachbearbeitung und Manipulation von Bildern sind keinerlei Grenzen gesetzt, alles kann wegretuschiert und ideal geformt werden. Bereits Babys und Kindern werden in der Werbebranche die Speckröllchen wegretuschiert, Sommersprossen werden reinkopiert, die Augen farblich optimiert oder die Beinchen begradigt. Aber auch Frauen-



Mag. Martha Scholz-Resch, Soziologin, Frauen- und Gesundheitsexpertin, www.wissenfuersie.at



bilder in Medien sind die wahr gewordene Perfektion, sie sind reine Kunstprodukte“, warnt Scholz-Resch. Allen ist bewusst, dass die Darstellung nicht real ist, und doch hat sie eine nicht zu unterschätzende Wirkung. „Die Mädchen und Frauen sehen diese Bilder falsch und suchen den Fehler bei sich selbst. Dass zwischen den hochgeladenen Bildern und dem Aussehen in der Realität oft Welten auseinanderklaffen, wird nicht thematisiert. In der Folge gibt es neben der ersehnten Bestätigung auch ein Anprangern, das bis hin zu Beschimpfung und Diskriminierung geht“ – ein wichtiger Grund für die Gesundheitsexpertin, mit Vorträgen und Workshops Aufklärung zu erwirken. Die Anonymität des Internets lässt diese Übergriffe ungefiltert zu, Fachleute sprechen bei diesem Phänomen von „Bodyshaming“.

Mehrheitlich ein Frauenthema. „Die Auseinandersetzung mit Körperbildern und Schönheitsidealen ist ein überwiegend weibliches Phänomen, wenngleich der Druck auf Burschen und Männer im Steigen ist“, weiß Scholz-Resch. Das Heranwachsen vom Mädchen zur jungen Frau erfordert ein hohes Maß an Selbstsicherheit. Der sichtbare körperliche, hormonelle und physiologische Übergang ist spürbarer und prägnanter als bei Burschen. Auch die aktuelle World-Vision-Studie zeigt auf, dass sich vor allem

Mädchen Gedanken über ihren Körper machen und sehr darunter leiden, wenn sie beschimpft werden, weil sie (vermeintlich) nicht dem Ideal entsprechen.

In Umbruchphasen wie der Pubertät oder den Wechseljahren sind Mädchen und Frauen besonders gefährdet, sich von fragwürdigen Schönheitsidealen beeinflussen und unter Druck setzen zu lassen. Mädchen suchen nach Vorbildern – vor allem was das Aussehen angeht. Sie vergleichen sich mit anderen, und es entsteht sehr schnell der Eindruck, für die Welt da draußen nicht hübsch genug zu sein. Und Schritt für Schritt wird der eigene Körper zum Problem. Viele beginnen, extrem Sport zu treiben, oder setzen sich unter dem Titel „Gesunde Ernährung“ ständig auf Diät. Vielleicht sind sie zudem Töchter von Müttern, die ebenso ständig ihren Körper bekritteln, die kritisch und angstbehaftet mit Essen umgehen. Diese Töchter haben somit von Beginn an gelernt, mit dem Essen aufzupassen, anstatt biologische Signale wie Hunger und Sattsein zu erkennen.

Fazit. „Bei den vielen unrealistischen Eindrücken, die auf uns hereinstürmen, müssen wir lernen, uns selbst zu akzeptieren. Das ist leider genauso anstrengend wie die Dauerpredigt, dass wir uns so lieben sollen, wie wir sind“, weiß Scholz-Resch. Praktische Tipps dazu lesen Sie in „Zum Thema“. ◀

Nicht der Body-Mass-Index soll über das persönliche Wohlbefinden entscheiden. STUDIO GRAND OUEST/FOTOLIA

ZUM THEMA

Mit weniger Perfektion zu mehr Zufriedenheit

Martha Schulz-Resch gibt für die Leser/innen der KirchenZeitung konkrete Ratschläge, wie man es für sich selbst schaffen kann, den Selbstwert nicht von der Figur abhängig zu machen.

- Mädchen und Frauen sollten sich selbst gerne haben und akzeptieren, was nicht heißt, dass frau sich ständig schön fühlen muss.
- Altern ist das Natürlichste der Welt und lässt sich nicht aufhalten – auch nicht durch Schönheitschirurgie. Jeder Eingriff, ob operativ oder nicht invasiv (das sind Eingriffe, die nicht mit dem Eindringen in den Körper verbunden sind), bedeutet, ein Stück seiner Individualität aufzugeben.
- Frauen sollten aufhören, sich zu vergleichen, jede ist auf ihre Art individuell und attraktiv.
- Frauen sollten liebevoll mit sich selbst umgehen – das heißt Körper und Seele regelmäßig und oft etwas Gutes tun.
- Frauen sind selbst ihre größten Kritikerinnen – Dabei hilft immer die Frage: „Würde ich das zu meiner besten Freundin sagen?“
- Man sollte sich im realen wie auch im virtuellen Leben mit Menschen umgeben die einem wohlgesinnt sind.
- Soziale Medien sind eine eigene Welt – der beste Schutz vor negativen Kommentaren ist, darin nicht vertreten zu sein oder sich ausschließlich mit Menschen zu befreunden, die einem wohlgesinnt sind.
- Man sollte den eigenen Körper akzeptieren, er wird sich immer verändern. Ich kann mich schön finden, muss es aber nicht! ◀

**Würden Sie für
eine neue Frisur
Ihren Gärtner
beauftragen?**



**Bei wichtigen
Dingen setzen
wir auf Profis.**

Vertrauen Sie deshalb auch bei der Information
auf den professionellen Journalismus in Österreichs
Zeitungen und Magazinen - Print und Digital.



Katholische
KirchenBlatt
Vorarlberg

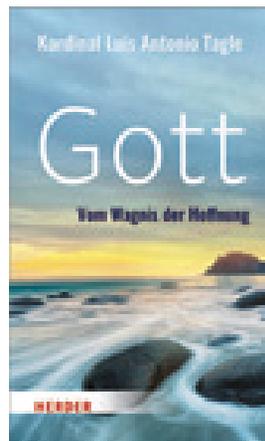
Mehr über den Wert von professionellem
Journalismus auf jedeswortwert.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Der Autor, einer der bedeutendsten Kardinäle der katholischen Kirche, ist seit 2015 Präsident von Caritas Internationalis und nahm 2013 als zweitjüngster Kardinal am Konklave teil. Er gilt als exzellenter Theologe und ist einer, der auf die Stimme der Armen hört und sich für die Gerechtigkeit in dieser verwundeten Welt einsetzt.

Dem Autor gelingt es auf sympathische und humorvolle Art biblische Geschichten mit Ereignissen aus seinem eigenen Leben zu verbinden. Mit Augenzwinkern kritisiert er das Amtsverständnis mancher Mitbrüder und geht an die Ränder der Gesellschaft. Er ruft dazu auf, wie Jesus auf die Menschen zuzugehen, sich einzulassen, und Gott im Leben erfahrbar zu machen. «

IRMI HEIL



Kardinal Luis Antonio Tagle: Gott. Vom Wagnis der Hoffnung. Herder 2018, 171 Seiten, € 20,60. HERDER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892

E-Mail: arche.bregenz@aon.at

JUBILÄUM IN DAFINS

■ 100-Jahr-Feier.

Während des ersten Weltkrieges wurde das Kirchenschiff der Dafinser Kirche abgebrochen und neu aufgebaut. Es wurde von 54 m² auf 123 m² vergrößert. Am 1. Oktober 1918 weihte Weihbischof Sigismund Waitz



Die Pfarrgemeinde in Dafins feiert am kommenden Sonntag ihre Kirche. BÖHRINGER / WIKICOMMONS

die neue Kirche ein. Die Pfarrgemeinde feiert dieses runde Jubiläum am kommenden Sonntag. Zu Gast beim Festgottesdienst ist Pfr. Rudolf Bischof, musikalisch gestaltet wird die Messfeier vom Dafinser Chor und den „Jungen Stimmen“ unter der Leitung von Christine Beck. Nach dem Gottesdienst geht das Fest beim Frühschoppen weiter. Neben den Klängen der Harmoniemusik Muntlix dürfen sich die Gäste auf Kirchturm- und Kirchenführungen freuen.

► **So 7. Oktober, ab 9 Uhr,** Kirchweihjubiläum, Pfarrkirche, Dafins.

Syrien – ein Trümmerfeld

Fast 12 Millionen Menschen mussten seit 2011 das Land verlassen oder in andere Landesteile umsiedeln. Betroffen ist vor allem die christliche Minderheit: Von ehemals zwei Millionen leben noch 700.000 Christen im Land. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst errichtet mit Ihrer Hilfe drei Nachbarschaftszentren, um 1.600 Kindern eine Perspektive zu geben – durch Essen, Kleidung für den kommenden Winter und vor allem Unterricht.

Eindrücke von Judith Behnen.

Wir fahren nach Jaramana, einem Vorort von Damaskus. „Früher war es hier sehr ländlich“, erzählt Pater Fouad Nakhla. „Aber dann ist die Stadt bis hier heraus gewachsen. Das einst traditionelle Drusen-Viertel ist heute sehr gemischt. Mit dem Krieg sind viele Familien hierher geflohen. Es ist eine Gegend mit viel Not“, weiß der 37-Jährige, der den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) in Syrien leitet. „Deshalb haben wir uns entschieden, hier einen Schwerpunkt unserer Arbeit zu setzen.“

Im JRS-Zentrum sitzen Mädchen und Buben im Alter von acht bis 14 Jahren in kleinen Gruppen. Sie lesen, schreiben, rechnen – auf spielerische

Weise wird Basiswissen vermittelt. „Die meisten unserer Kinder arbeiten, um zum Familienunterhalt beizutragen“, erklärt Pater Fouad. „Wir verteilen das nicht, sondern versuchen, ihnen das beizubringen, was ihnen hilft. Sie arbeiten in Fabriken, Restaurants, oder auf der Straße, oft bis spät abends oder auch nachts. Morgens, nach der Arbeit, kommen sie zu uns ins Zentrum, um etwas zu essen, zwei Stunden zu lernen und dann zu spielen. Wir sind keine Schule mit Leistungsansprüchen. Vielmehr wollen wir die Kinder so begleiten, dass sie später einmal gute Erinnerungen haben. Denn eine Kindheit erleben sie nicht!“ Nachmittags gibt es Kurse für jene, die zwar zur Schule gehen, aber aufgrund heillos überfüllter Klassen, fehlender Lehrer und versäumter Jahre Wissenslücken haben. „Auch schon vor dem Krieg war das staatliche Schulsystem für Kinder aus armen Familien sehr schlecht“, sagt der Jesuit Nakhla. „Aber jetzt ist alles noch schlimmer geworden. Sieben Jahre Krieg haben bisher nicht nur 400.000 Todesopfer gefordert und die Hälfte der syrischen Bevölkerung entwurzelt, sondern auch eine verlorene Generation produziert.“ Und eine JRS-Mitarbeiterin, selbst erst Mitte zwanzig, meint: „Diese Kinder kennen keinen Frieden. Sie sind im Krieg aufgewachsen. Für sie ist das normal. Mein Traum ist, dass sie diese Zeit irgendwann vergessen können!“



Viele Menschen kehren jetzt zurück. Sie wollen ihr Land wiederaufbauen.

Jesuitenmission MENSCHEN FÜR ANDERE

Mag. Katrin Morales
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien
Tel: 01 512 5232 56
office@jesuitenmission.at
Spendenkonto: AT94 2011 1822 5344 0000
www.jesuitenmission.at

jesuitenweltweit
MENSCHEN FÜR ANDERE. JESUITENMISSION

SONNTAG 7. OKTOBER

10.00 Katholischer Gottesdienst zum Erntedankfest. Live aus der Frauenkirche in Nürnberg. **BR**

10.50 Zeit und Ewigkeit. Gedanken zum Erntedankfest mit Hermann Josef Kugler, O.Praem., Abt der Prämonstratenserklöster Windberg und Roggenburg, Niederbayern. **BR**

11.15 ORF III Spezial. Christine Lavant (Dokumentation). Sie war eine der größten Schriftstellerinnen Österreichs, ihr Werk wird seit Jahren neu entdeckt: Christine Lavant. Die hochsensible Dichterin und Prosaautorin aus Kärnten erzählt in ihren Büchern von Armut, Ausgrenzung, Leid und Liebe. Ein berührendes Porträt. **ORF III**

12.30 Orientierung (Religionsmagazin). Rosenkranzfest 1938: Zeitzeugen und Historiker erinnern an katholische Anti-NS-Kundgebung. – Aus der Vergangenheit lernen? Symposium zum Rosenkranzfest 1938. – Indien: Töten im Namen der heiligen Kuh. **ORF 2**

16.25 Erlebnis Österreich. Von der Brandstätte zur Großstadt. Klagenfurt – 500 Jahre „geschenkte Stadt“. **ORF 2**

18.25 Österreich-Bild aus Oberösterreich. Das Almtal – Mächtige Berge, klares Wasser und faszinierende Wildtiere. **ORF 2**

23.05 Wie die anderen (Dokumentarfilm). Behutsam nähert sich Regisseur Constantin Wulff dem routinierten, jedoch von sozialer Wärme und Empathie geprägten Alltag der Kinder- und Jugendpsychiatrie im niederösterreichischen Landesklinikum Tulln an. Beobachtend, niemals intervenierend, fokussiert er individuelle Schicksale und Krisensituationen, erzählt von Hoffnung, couragierter Hilfeleistung und deren Grenzen. **ORF 2**

MONTAG 8. OKTOBER

17.40 Fokus Geschichte (Dokumentation). Heinrich und der Papst. Es war ein Machtkampf, wie es ihn nie zuvor gegeben hatte: König gegen Papst. Es ging um die Macht im Königreich der Deutschen und im christlichen Abendland. Als der deutsche König Heinrich IV. im Jahr 1077 in Canossa vor Papst Gregor VII. kniete, schien er auf dem Tiefpunkt seiner Macht angekommen zu sein. **ORF III**

19.40 Re: Tödliche Raserei (Reportage). Harte Strafen für illegale Rennen. **arte**



Di 22.35 kreuz & quer. Nicht egal! Junge Visionäre. Papst Franziskus sorgt sich um die Jugend und damit auch um die Zukunft der Menschheit. kreuz&quer hat sich auf die Suche nach jungen Menschen gemacht, denen die Zukunft der Menschheit alles andere als egal ist, die mit neuen Ideen Gesellschaft gestalten – verantwortungsbewusst und mit großem Elan. **ORF 2**

Foto: Archiv

DIENSTAG 9. OKTOBER

13.15 Die Jurtenkinder (Reportage). Eine Schweizerin hilft den Ärmsten der Mongolei. **3sat**

20.15 Plastik überall – Geschichten vom Müll (Dokumentation). Es ist Wunderwerk und Teufelszeug zugleich: Plastik. Auf vielfältige Weise einsetzbar, preisgünstig und unglaublich haltbar, schafft Plastik andererseits ein globales Umweltproblem. Die Doku geht der Frage nach, welche Gründe es gibt, dass man das Problem noch nicht in den Griff bekommen hat. **ZDFinfo**

MITTWOCH 10. OKTOBER

19.00 Stationen (Magazin). Wohnen: Unbezahlbar? Die Wohnungpreise in Ballungsgebieten steigen ins Unermessliche. Doch was braucht der Mensch eigentlich zum Wohnen? Wieviel Platz, welches Umfeld? **BR**

20.15 Die Seele im Hungerstreik (Dokumentation). Magersucht und ihre Ursachen. **3sat**

20.15 Absturz ins Leben (Spielfilm, F, 2016). Die bitter-melancholische Komödie erzählt von der existenziellen Krise eines Mannes, der als einziger Überlebender eines Fahrstuhlsturzes eine ganz besondere Form von Trauerarbeit leisten muss. **arte**

21.15 Emma will leben (Dokumentation). Emma, eine junge Niederländerin, beginnt mit zwölf Jahren ihren Kampf gegen die Magersucht. Von Anbeginn weiß sie, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt: überleben oder sterben. Ein sensibles und herzerreißendes Porträt. **3sat**



Do 21.00 Nicki will ausziehen. Nicki Gerlach wurde mit dem Down-Syndrom geboren. Er wohnt bei seinem Vater und führt ein sehr aktives Leben, fährt Ski, arbeitet als Theaterschauspieler und hat sich gerade frisch verliebt. Nun möchte der 28-Jährige ein eigenständiges Leben führen. Ein Filmteam hat Nicki ein Jahr lang begleitet. **ARD-alpha**

Foto: BR/NDR/TomTV

DONNERSTAG 11. OKTOBER

23.00 Marija (Drama, D, 2016). Eine junge Ukrainerin verdingt sich in der Dortmunder Nordstadt als Übersetzerin bei illegalen Geschäften, weil sie eisern an ihrer Vision festhält, einen eigenen Friseursalon zu eröffnen. Das weitgehend mit der Handkamera gefilmte Porträt einer tragischen Kämpferin entwirft in undramatischen Einstellungen das Bild einer rauen Einwandererwelt. **arte**

FREITAG 12. OKTOBER

17.40 Fokus Geschichte (Dokumentation). Hildegard von Bingen und die Macht der Frauen. **ORF III**

20.15 Spiel ohne Grenzen (Dokumentation). Die Lüge vom freien Handel. Der Film zeigt, wie im Weltmarkt getrickt und gedroht wird. Nicht nur von den USA und China, sondern auch von der EU. **3sat**

SAMSTAG 13. OKTOBER

17.45 Engel fragt: Wozu brauchen wir noch Heilige? Am 14. Oktober wird Katharina Kasper, eine Ordensschwester aus dem Westertal, in Rom heiliggesprochen. Philipp Engel fragt: Brauchen wir heute überhaupt noch Heilige? **hr**

19.15 Schätze der Welt (Dokumentation). Akko, Israel. Hafen zum Paradies. **ARD-alpha**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Foto: Evang. Kirche

Morgengedanken von Landessuperintendent Thomas Hennefeld, Wien. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Maria Bildstein: Festgottesdienst zur Erhebung der Wallfahrtskirche zur Basilika. Siehe Termin-tipp S. 23.



So 10.00, ORF Radio Vorarlberg sowie Radio Horeb. Foto: Rinner

Logos. „Santo Romero!“ Wer war Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, der am 14. Oktober heiliggesprochen wird? Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr. Sonntag: Radioakademie. „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung.“ Die Jugendsynode im Vatikan.



Pfarrkirche St. Peter u. Paul, Lustenau Kirchdorf

Freie Stelle

Wir suchen einen Mesner/ eine Mesnerin für eine 50% Anstellung.

Vielleicht hat jemand Interesse oder kennt jemanden im Bekannten- oder Verwandtenkreis der oder die dafür geeignet wäre.

Bewerbungen mit Lebenslauf können ab sofort bis Ende Oktober im Pfarrbüro (Pfarrweg 5) abgegeben werden.

Information zur Tätigkeit: bei Mesnerin Ingrid, **zur Anstellung:** bei Herrn Harald Scherl vom Pfarrkirchenrat oder Frau Christine Oss, Pfarramt.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet



Führung im Krematorium
Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TERMIN

► **Das Wunder - des Glaubens liebstes Kind?** Bibeltage mit Dr. Wilhelm Bruners. Kurs: € 90,-; Unterkunft/Verpflegung: € 127,- / EZ; € 113,- / DZ. Anmeldung: T 05522 44290 oder [E bildungshaus@bhba.at](mailto:E.bildungshaus@bhba.at)
Fr 19. Oktober, 18 Uhr, bis So 21. Oktober, 13 Uhr, Bildungshaus Batschuns.

WORTANZEIGEN

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

**KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

AMANN IMMOBILIEN

Grundstücke, Häuser & Wohnungen gesucht! Für vorgemerkte Interessenten suchen wir Immobilien in jeder Lage und Größe. Kostenlose Erstberatung und Bewertung. Nutzen Sie unsere langjährige Erfahrung mit Immobilien zu Ihrem Vorteil!
Amann Immobilien, 6832 Sulz
www.amann-immobilien.com
T 0664 3120205

TIPPS DER REDAKTION



► **Basilikaerhebung in Maria Bildstein.**

Sa 6. Oktober, 19 Uhr: Vigilfeier für Jugendliche.

So 7. Oktober, 10 Uhr: Festgottesdienst mit Bischof Benno Elbs, Nuntius Erzbischof Stephan Zurbriggen und Monsignore Michael Kahle (Rom). Musikalische Gestaltung: Bildsteiner Chor.

14 Uhr: Marienvesper. Am Sonntag ist von 8.30 bis 16 Uhr ein Zubringer-Dienst ab Wolfurt (Firma Doppelmayr) eingerichtet. Von 11 bis 17 Uhr gibt es im Pfarrsaal Speis und Trank.

► **Taizégebet** unter dem Thema „Jesus unsere Freude“.

Fr 5. Oktober, 20 Uhr, Gnadenkapelle, Propstei St. Gerold.

► **Konzert für Chor und Orgel** mit dem Konzertchor Oberschwaben und Rudolf Berchtel (Orgel).

So 7. Oktober, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.

► **8.50 - GottesdienstNovene** anlässlich des Diözesan Jubiläums. Oktoberrosenkrantz mit Bischof Benno Elbs.

Mo 8. Oktober, 19.30 Uhr, Pfarrkirche, Hittisau.

► **„In den Nebel hinein“**, Seelsorger Elmar Simma liest aus seinem neuen Buch. Musikalische Umrahmung: Chor Pleasure. Anmeldung: T 05522 405.

Di 9. Oktober, 18.30 Uhr, Valdunawiese (hinter dem LKH Rankweil, bei Schlechtwetter im Alten Kino), Rankweil.

► **Bergmesse beim neuen Gipfelkreuz.** Mit Pfr. Hans Tinkhauser. Weg (ca. 1,5 Stunden): Bergstation Grüneck (Golmerbahn) - Latschätzkopf - Kreuzjoch.

So 7. Oktober, 11 Uhr, Kreuzjoch (bei Schlechtwetter in der Pfarrkirche Vandans; Wettertelefon: 05556 72718).

► **„Singen kennt keine Grenzen.“** Die Chorgemeinschaft Cantemus (Bürserberg) feiert das 20-jährige Jubiläum und lädt gemeinsam mit dem Chor „imPuls“ (Brederis) und dem Kirchenchor Klaus zu Benefizkonzerten ein. Der Erlös kommt der Einrichtung „Emil's kleine Sonne“ zugute.

Fr 12. Oktober, 20 Uhr, Gemeindegasthaus, Rankweil. Karten (inkl. Buffet): € 28,- / 21,-; Kinder unter 15 Jahren gratis.

So 14. Oktober, 10.30 Uhr, Vereinshaus, Rankweil. Karten: € 16,- / 11,-; Kinder unter 15 Jahren gratis. Bewirtung nach dem Konzert.

► **Forum Konsumentensolidarität - Jetzt (CONSOLNOW).** Der Abend lädt ein zum Austausch und zum Kennenlernen neuer Produzent/innen. Zu Gast: Katharina Löschnig (Yomabi Feldkirch) und Peter Troy (Caruso Carsharing).

Fr 12. Oktober, 18.15 Uhr, Hotel Hoher Freschen, Rankweil.

► **Literatur im Atelier.** Gemeinschaftslesung von Autor/innen aus Vorarlberg, Tirol und OÖ.

Fr 12. Oktober, 19 Uhr, Atelier Emma Lenzi, Fußach.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 7. Oktober

L I: Gen 2,18-24 | L II: Hebr 2,9-11
Ev: Mk 10,2-16

Montag, 8. Oktober

L: Gal 1,6-12 | Ev: Lk 10,25-37

Dienstag, 9. Oktober

L: Gal 1,13-24 | Ev: Lk 10,38-42

Mittwoch, 10. Oktober

L: Gal 2,1-2.7-14 | Ev: Lk 11,1-4

Donnerstag, 11. Oktober

L: Gal 3,1-5 | Ev: Lk 11,5-13

Freitag, 12. Oktober

L: Gal 3,6-14 | Ev: Lk 11,14-26

Samstag, 13. Oktober

L: Gal 3,22-29 | Ev: Lk 11,27-28

Sonntag, 14. Oktober

L I: Weish 7,7-11 | L II: Hebr 4,12-13
Ev: Mk 10,17-30

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.

Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle

Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211

Marketing/Leser-Reisen: Ramona Zudrell DW 211

Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Donnerstag, jeweils 8 bis 12 Uhr)

Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5

E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Internet: www.kirchenblatt.at

Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:

Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at

Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia.** Kontakt:

Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at

Jahresabo: Euro 44,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50

Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach

Art Copyright: Bildrecht Wien

Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK



ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

DER GROSSE GATSBY

NACH DEM ROMAN
VON F. SCOTT FITZGERALD

FR 5.10. / DO 11.10. / SA 20.10. /
SO 28.10. / MI 31.10.2018,
19.30 UHR, GROSSES HAUS



T

www.landestheater.org

VORARLBERGER LANDESTHEATER

e-wiehl.at
Foto: Manuel Riestler - Weissengruber & Partner

KOMMENTAR

Freiheit und Zeit

Es bestand schon die Gefahr, dass das Gedenken an 170 Jahre bürgerliche Revolution 1848 heuer untergehen würde. 1848 markiert einen Meilenstein, wenn es um Verfassung, Freiheits- und Menschenrechte geht. Indirekt in Erinnerung gerufen wurde das Jahr dann aber durch ein E-Mail aus dem Innenministerium, in dem eine Beschränkung der Kontakte zu kritischen Medien und eine versuchte Beeinflussung zu den Themen Täterherkunft und Sexualverbrechen angeregt wurde. Manche Kommentatoren spielten auf die Ära Metternich an – jenes Regime, das bürgerliche Freiheit unterdrückt hatte und 1848 vertrieben worden war.

Natürlich sind so vereinfachende Vergleiche leicht beiseitezuwischen: Die Situation eines heutigen Innenministers ist (abgesehen vom Pferdeinsatz) nicht einfach mit der Machtposition eines Metternich zu vergleichen. Von den eigenen Ansprüchen her ist es trotzdem bemerkenswert, wenn unter einem FPÖ-Innenminister Signale gesetzt werden, die der Pressefreiheit zuwiderlaufen. Denn gerade die FPÖ beruft sich im Parteiprogramm auf 1848 und das „Ringeln nach Freiheit“. Doch offenbar ist für manche auch die Freiheit nur eine Tochter der Zeit.



HEINZ NIEDERLEITNER
heinz.niederleitner@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: DR. ALFONS M. KLOSS, PRO-ORIENTE-PRÄSIDENT

Ein schönes Muster weben

KATHBILD.AT/FRANZ JOSEF RUPPRECHT



Rund 40 Jahre lang war Alfons M. Kloss als Diplomat tätig und hat die Interessen Österreichs in anderen Staaten vertreten. Nun ist er in Pension und wirkt seit 1. Oktober als neuer Präsident der kirchlichen Stiftung Pro Oriente. Er folgte Johann Marte nach.

Alfons Kloss ist ein Mensch, der sich gerne intensiv mit anderen Kulturen und Gesellschaften vertraut macht und das Gespräch und persönliche Begegnung sehr schätzt. Diese Eigenschaften kamen ihm bei seiner langjährigen beruflichen Laufbahn als Diplomat an den österreichischen Botschaften etwa in New Delhi, Helsinki, Bonn, Mailand

„An Pro Oriente schätze ich besonders diese Weite, diesen Reichtum und die Vielfalt der christlichen Kirchen und die Zusammengehörigkeit.“
ALFONS M. KLOSS

und als österreichischer Botschafter beim Heiligen Stuhl sehr entgegen. „Es war eine schöne Aufgabe, Brücken zu bauen“, sagt der 65-jährige gebürtige Grazer, der in Salzburg seine Jugend verbrachte, dort zur Schule ging und Rechtswissenschaften studierte.

Junge Menschen begeistern. Als neuer Pro-Oriente-Präsident möchte Alfons Kloss „das große Werk der Stiftung fortführen – den Dialog mit den orthodoxen und den orientalisch-orthodoxen Kirchen. In den letzten Jahrzehnten ist da schon sehr viel geschehen, um die Kirchen zusammenzuführen.“ Eine große Herausforderung heute sei sicher „eine Ökumene der Tat“, von der Papst Franziskus immer wieder spreche, wenn er die Bedeutung der Ökumene hervorhebe, sagt Kloss. Wichtig sei auch der Dialog mit den jungen Vertretern der Kirchen und sie für die Ökumene zu begeistern. „Die nächste Generation zu einer größeren Gemeinsamkeit zu führen, ist ein vielfältiges Unterfangen – wie wenn man einen Teppich webt mit vielen Fäden und verschiedenen Farben. Man muss mit Geduld und Ausdauer daran arbeiten, bis ein schönes Muster entsteht.“ **SUSANNE HUBER**

KIRCHENBLATT TAGESFAHRT

Chur - Kloster Ilanz mit Pfr. Rudi Siegl. Donnerstag, 18. Oktober

Die Alpenstadt Chur in Graubünden ist die älteste Stadt der Schweiz. Über der Altstadt thront der Bischöfliche Hof mit der 800 Jahre alten Kathedrale. Die Kathedrale zählt zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern der Schweiz. Im Domschatz befinden sich antike und mittelalterliche Kulturgegenstände aus Gold, Silber und Elfenbein. Mittags fahren wir zum Do-

minikanerinnenkloster Ilanz. Nach einem gemeinsamen Mittagessen nehmen wir an einer Führung durch das Kloster teil. Die Mitte der Klosteranlage bildet die Klosterkirche, eine meditative Kirche, geschaffen vom Architekt Walter Moser. Ein wesentliches Gestaltungsmerkmal der Kirche sind die 12 Glasfenster, die vom Künstler Max Rüedi angefertigt wurden. Der kleine Klosterladen bietet eine Auswahl an wunderschönen Mitbringeln und hausgemachten Produkten.



- **Leistungen:** Fahrt im Komfortbus, Domführung in Chur, Mittagessen im Kloster Ilanz, Klosterführung, biblische Impulse im Dom von Chur und im Kloster Ilanz
- **Preis** pro Person: € 90,-, (Nichtabonnentenzugschlag € 5,-)
- **Info und Buchung:** Nachbaur Reisen, T 05522 74680, E.reisen@nachbaur.at

HUMOR

Fragt der Quizmaster: „Was ist der Unterschied?“ Fragt der Kandidat: „Zwischen was?“ Sagt der Quizmaster: „Helfen darf ich nicht!“



s' Kirchamüsl

Weil ena d'Ida für Neues fehlan, fordren d'Bundespolitiker, dass d'Benotung via früar si söll - mit fuf Zahla. Was sie vergässen: Früar isch scho lang vorbei.